Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 155 (1977)

Artikel: Der Zeit voraus : dem Staat voraus
Autor: Staehelin, Walter
Kapitel: Die gesegneten Früchte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006846

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Président du Fomento de las Artes (Société d'éducation populaire et pour l'amélioration des clases ouvrières) de Madrid
Président de la Société anti-esclaviste Espagnole
Recteur de la Institucion Libre de Ensenanza (Université libre de Madrid)
Membre de l'Institut de Droit International

Das große Ansehen, das die GGG schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts genoß, geht u. a. daraus hervor, daß sie im Brockhaus-Lexikon von 1830 unter «Basel» eingehend gewürdigt wird.

Laut dem Festbericht zur Säkularfeier von 1877 war unter den geladenen Gästen besonders der Herr Landammann Dr. Augustin Keller überrascht von uns Baslern, den wir in anderm Zusammenhang bereits zitiert haben. Hier die Schlußpointe seiner Rede:

> Uns in der oberen Schweiz sagt man, es komme jeder Basler mit einer Trommel auf die Welt, die Basler könnten eigentlich nichts als gut trommeln und auch beim Glas hätten sie noch eine gewisse Ausdauer. Nun habe ich, und Sie wohl alle mit mir, liebe Eidgenossen, die Sie aus der Ferne zu diesem häuslichen Feste Basels gekommen sind, heute einen andern Begriff von den Basler Trommlern erhalten.

Die gesegneten Früchte

Die nachfolgende Darstellung möge dem Leser vor Augen führen, wie lebendig und vielseitig das wohltätige Wesen der GGG, aber auch wie anpassungsfähig ihr Wirken im Wandel der Zeiten geblieben sind. Das Schwergewicht mußte sich schon darum verschieben, weil sich die GGG durch ihre Pionierarbeit auf weiten Gebieten selber überflüssig gemacht und darum mit frischer Kraft neue, dringende Aufgaben anzupacken vermochte. Sie hat Bäume gepflanzt, deren «gesegnete Früchte», wie Isaak Iselin sich auszudrücken pflegte, heute zum großen Teil Gemeingut geworden sind. Denken wir nur an das Schulwesen, wo sie – dem Zeitgeist weit voraus – bahnbrechende und für nah und fern beispielhafte Reformen nicht etwa bloß verkündigte, sondern in die Tat umgesetzt hatte. Und was soll sie heute noch hier und im Gebiet des Sports Zusätzliches leisten, wo man ihren «Futurismus» vor 150 Jahren noch verketzert hat? Die GGG freut sich darüber, daß sie so manche gesegneten Früchte in die Hand des Staates übergeben durfte oder auch Organisationen zur Blüte brachte, die jetzt selbständige Privatunternehmungen geworden sind wie die schon erwähnte «Patria», die ihr immer noch als größte Tochter ihre Dankbarkeit bezeugt.

Trotz allem taucht stets wieder die Frage auf, ob die GGG als Gesamtheit nicht in unserm Wohlfahrtsstaat überflüssig geworden sei. Dazu wäre einmal zu sagen, daß weder der Staat noch sonst irgendwelche Institution bei der Überschwemmung der Schweiz mit Fremdarbeitern so viel für deren Wohl geleistet hat wie eben die GGG. Welche Aufgaben ihr nun in der Zeit der Rezession erwachsen werden, läßt sich noch gar nicht voraussagen.

Denken wir an das, was Prof. Dr. Ed. Hagenbach-Bischoff, der Vorsteher anläßlich der Säkularfeier von 1877, geschrieben hat und heute noch nach weiteren hundert Jahren seine Gültigkeit bewahrt :

> Es läßt sich nicht läugnen, daß mit der Zeit immer mehr Unternehmungen, die früher der Privatthätigkeit oder der freiwilligen Association überlassen waren, zur Staatssache gemacht wurden; und es läßt sich voraussehen, daß der Staat noch einige Zeit auf diesem Wege fortfahren wird. Allein das Alles hindert uns nicht, auch für das kommende Jahrhundert noch ein weites Arbeitsfeld in Aussicht zu nehmen; die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft sind so groß und mannigfach, daß, wenn auch manches Gebiet mit der Zeit an den Staat übergeht, stets nicht nur ebenso viele, sondern noch mehr neue in unseren Bereich gezogen werden können.

Die GGG blieb indessen vital genug, um sich weitere hundert Jahre jeweils den Wandlungen der Zeit anzupassen und nicht einem starren Formelkram anheimzufallen. Es bildeten sich Unterschiede in der Intensität ihrer «Familienbeziehungen», worauf sich aus Gründen der Übersichtlichkeit eine Aufteilung in Organisationen von A bis D aufdrängte, die hier kurz skizziert sei. Einzelheiten finden sich in den Jahresberichten, den sogenannten «Blaubüchern», der Gesellschaft.

Organisationen

A. Es sind dies eigene Unternehmen und Stiftungen, deren Kommissionen von der GGG gewählt und ergänzt werden. Die GGG ist Eigentümerin. Berichte und Rechnungen unterliegen ihrer Genehmigung. Sie trägt also die volle Verantwortung.

B. Hier handelt es sich um Stiftungen mit eigener Rechtspersönlichkeit und eigenem Vermögen. Die GGG ist darin mit Delegierten vertreten, deren Aufsicht sich auf die Kontrolle der stiftungsgemässen Verwaltung und der Verwendung der Mittel beschränkt.

C. Wir haben da selbständige Vereine, Genossenschaften, Aktiengesellschaften undsofort vor uns, in deren Vorständen die GGG durch eine Delegation vertreten ist, weil sie regelmäßige oder einmalige Subventionen ausrichtet oder ausgerichtet hat und sich als Gegenleistung ein Mitsprache-

recht ausbedingen durfte. Lehnt ein solcher Verband früher oder später die Entsendung einer Delegation der GGG ab, so bleibt ihm dies unbenommen. Die GGG kann dann aber für die Zukunft die Subvention streichen.

D. Hierzu zählen Institutionen, die lediglich in einem freundschaftlichen Verhältnis zur GGG stehen und ihr die Jahresberichte zuzustellen pflegen.

Für das Alter

Kommission für Fabrikarbeiterverhältnisse 1844

Der Zweck dieser Kommission ist die Prämienverteilung an ältere langjährige Arbeiter und Angestellte, die stets am letzten Samstag vor Weihnachten im Großen Saal der Schmiedenzunft stattfindet. Daneben hat sie die Vermögensverwaltung verschiedener kleiner Krankenkassen mit teilweise nur 40 Mitgliedern übernommen. Das Ferienhaus im Acher, Gersau, ist geschlossen worden und soll verkauft werden.

Stiftung für das Alter, Sektion Basel-Stadt 1918

(Zentralkomitee Pro Senectute Basel-Stadt)

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft errichtete im Jahre 1918 die Schweizerische Stiftung «Für das Alter» zur Unterstützung und Betreuung hilfsbedürftiger alter Leute beiderlei Geschlechts. 1934 schloß sich das Kantonalkomitee Basel-Stadt der GGG an.

Die Stiftung führt Kurse für die Betagten durch wie Wandern, Weihnachtsbasteln, Singstunden, Sprachkurse, Koch-, Mal- und Stickkurse, sowie Führungen und sogenannte Mittagsclubs und den Basler Mahlzeitendienst.

Altersturnen und Altersschwimmen werden von den Betagten besonders geschätzt, neuerdings auch Skilanglauf. Die Vermittlungs- und Beratungsstelle für Alterswohnungen ist in der Stiftung integriert.

Die Stiftung genießt zunehmendes Interesse und steigende Frequenzen.

Haushilfe an Betagte 1956

Dieses Werk ist durch die Frauenzentrale Basel gegründet worden, wobei die GGG das Patronat übernahm. Ihr Ziel ist es, gebrechlichen alten Leuten, die im Kanton Basel wohnen, durch den Einsatz geeigneter Helferinnen in der Haushaltführung stundenweise beizustehen und ihnen dadurch ein längeres Verbleiben im eigenen Heim zu ermöglichen. Acht Quartierleiterinnen mit 212 Helferinnen betreuen über 600 Haushaltungen mit durchschnittlich etwa 740 Personen. Der Tarif richtet sich nach dem Einkommen und

Lebensfreude auch im Alter

dem Vermögen der Betagten. Obwohl die Kosten hauptsächlich der Staat bestreitet, leistet die GGG jährlich einen namhaften Beitrag.

Basler Mahlzeitendienst für Betagte 1972

Zielsetzung des Dienstes ist die Hauslieferung von Nahrungsmitteln an Betagte. Diesem Vorhaben kommt eine immer größere Bedeutung zu, wenn man bedenkt, daß noch in diesem Jahrhundert mit einer Zunahme der

Lebenserwartung auf 80 Jahre zu rechnen ist. Die Folge wird sein, daß eine ständig wachsende Zahl von Wohnungen durch Betagte belegt sind, welche bei altersbedingten Beschwerden und Behinderungen ganz auf sich selber angewiesen sind. Altersheime, Pflegeheime und Spitäler sind überfüllt und vermögen da keine Abhilfe zu schaffen. Die Lieferungen erfolgen nach der schwedischen Delphin-Methode, und so spricht man hier von Nacka-Mahlzeiten. Es handelt sich um fixfertig gekochte, luftdicht verpackte und pasteurisierte – jedoch nicht tiefgekühlte – Mahlzeiten, bei denen die einzelnen Gänge in separaten Säckchen enthalten sind. Die Zubereitung durch Einlegen in heißes Wasser ist denkbar einfach. Zudem sind die Speisen einige Tage haltbar. Es läßt sich bei dieser neuartigen Methode keinerlei Veränderung der Zusammensetzung der Fettsäuren, der Vitamine A und B usw. feststellen. 40 000 bakteriologisch-hygienische Untersuchungen haben bisher nie zu Beanstandungen geführt. Es werden auch Essen an Mittagsclubs von Betagten verteilt.

Weitere Aufgaben des Dienstes bilden Beratungen über Ernährungsfragen. Im Jahre 1972 wurden 25 849 Essen in die Wohnungen gebracht und 8860 an die Mittagsclubs geliefert. Der Dienst steht unter dem Patronat der GGG und wird von ihr durch jährliche Beiträge unterstützt.

Alters- und Invalidenkasse der Fabrikarbeiter der Firma Rudolf Sarasin & Co. 1885

Die Kasse dient der Alters- und Invalidenvorsorge. Sie ist durch Rudolf Sarasin-Stehlin zur Erinnerung an den Verlust eines teuren Familienmitgliedes als Stiftung errichtet worden. Die Verwaltung des Stiftungsfonds erfolgt durch eine Kommission, die vom Vorstand der GGG gewählt wird. Die Tätigkeit der GGG beschränkt sich darauf, von der einmal jährlich präsentierten Rechnung Kenntnis zu nehmen.

Prämienstiftung für langjährige Hausgehilfinnen 1849

Frühere Bezeichnung: Mägdestiftung.

Die GGG erhielt im Gründungsjahr von anonymer Seite einen Kapitalbeitrag von 1500 Franken mit der Bestimmung, die Zinsen der Summe an treue Hausangestellte auszuzahlen, die während mindestens 15 Jahren in der gleichen Familie in Basel gedient haben. Hierzu kamen in späteren Jahren weitere Vergabungen, insbesondere seitens der Sparkasse Basel (früher Zinstragende Ersparniskasse), die ebenfalls ein Werk der GGG ist. Angesichts der bescheidenen Ansätze hilft die Sparkasse jährlich mit weiteren Beträgen zur Aufrundung der Prämien mit. Die Anzahl der Bezugsberechtigten, die sich melden, schwankt um 50 im Jahr.

Gemeinnütziger Verein für Alterswohnungen 1953

Dieser Verein dient der Fürsorge für betagte Einwohner durch Bereitstellung billiger zweckentsprechender Wohnungen.

Die Siedlungen des Vereins sind: Luzernerring, Gundeldingerstraße/ Bruderholzweg und neu Steinengraben. Der Verein steht unter dem Patronat der GGG, die in ihm einen Delegierten besitzt.

Altersheim Landruhe, Arlesheim 1923

Vorsteher Ed. Preiswerk-Haller machte in seinem Schlußvortrag von 1922 die folgende erfreuliche Mitteilung:

> Trotz der schwierigen Verhältnisse ist die Anzahl unserer ständigen Institutionen doch um eine vermehrt worden. Infolge der hochherzigen Schenkung der Liegenschaft Landruhe in Arlesheim durch Herrn und Frau Peter Sarasin-Alioth konnte die Stiftung «Altersheim Landruhe» entstehen. Alte und alleinstehende Frauen und Jungfrauen sollen hier ein freundliches, sonniges Plätzchen für ihre alten Tage, gegen wenig Geld finden.

Das Betriebskapital für die Anstalt wurde durch die «Kommission für das Niedergelassenen-Asyl» und durch die Stiftung «Für das Alter» aufgebracht. Die GGG hat dem Heim die Zinsen der Rudolf Merian-Stiftung zur Verfügung gestellt. Das Altersheim steht unter dem Patronat der GGG, die darin durch einen Delegierten vertreten ist.

Es können 19 Pensionäre, seit einiger Zeit auch Männer, darin aufgenommen werden. Bedingung ist, daß ihnen die Angehörigen kein Heim bieten können.

Stiftung zum grünen Helm 1936

Die Stiftung erfolgte mit der Auflage, ein Altersheim unter diesem Namen zu gründen. Durch Schenkungsvertrag vom Jahre 1941 zwischen der Stiftung und dem Pflegeamt des Bürgerspitals in Basel (heute Kantonsspital) wurde eine Million Franken der Stiftung abgezweigt, und 1951 nahm das Heim seinen Betrieb auf. Die Verwaltung liegt in den Händen der Direktion des Bürgerspitals. Die Stiftung unterstützt bedürftige alte Männer und Frauen und steht seit 1950 unter dem Patronat der GGG. Der Präsident des Stiftungsrates ist zugleich Delegierter der GGG.

Arbeitsstätte «Kunnsch go schaffe?» 1971

In dieser Stätte sind zur Zeit 15 bis 20 Betagte beschäftigt, die von einer Leiterin betreut und kontrolliert werden. Leider zeigt die Rezession ihre Auswirkungen und läßt nur schwierig die erforderlichen Aufträge finden.

Die GGG war an der Gründung mitbeteiligt und ist darin durch einen Delegierten vertreten.

Die Sektion «Kunnsch go schaffe?» ist in Zusammenarbeit mit der Stiftung für das Alter entstanden und will Menschen im Alter zwischen 65 und 85 Jahren während einiger Stunden im Tag in Gemeinschaft mit andern manuelle Arbeiten ausführen lassen. Sie will dem Gefühl älterer Leute entgegenwirken, daß man sie nicht mehr «brauche» und daß sie nicht mehr nützlich seien.

In der Arbeitsstätte spielen nicht Produktivität und Produktionssteigerung die Hauptrolle, vielmehr steht das Wohlbefinden der Bejahrten im Vordergrund. Bei der zu verrichtenden Arbeit handelt es sich um einfache, nicht automatisierbare Tätigkeiten aus Handel, Gewerbe und Industrie. Häufig sind es Verpackungs- und Sortierarbeiten, einfachere mechanische Arbeiten und Klebearbeiten, ferner das Ordnen von Mustersendungen und Sortimenten.

Die Auftraggeber entrichten eine Vergütung, die ungefähr einem Heimarbeitstarif entspricht. Fehlbeträge übernehmen gemeinnützige Gesellschaften und Spender.

Für die Jugend

Verein der Freunde des jungen Mannes 1906

Der Verein ist als Sektion Basel des Schweizerischen Vereins des jungen Mannes ins Leben gerufen worden, stellte sich aber alsgleich unter das Patronat der GGG, die ihm seit 1914 jährliche Beiträge leistet. Den höchsten Beitrag erhält er vom Kanton Basel-Stadt, doch beteiligt sich auch der Kanton Baselland an der Aufrechterhaltung dieser immer noch nützlichen Institution, die im Tagesdurchschnitt etwas mehr als drei Personen empfängt.

Die Zielsetzung des Vereins ist die Fürsorge für die heranwachsende männliche Jugend mit Rat und Tat. Er kennt keinen Unterschied der Nationalität, der Konfession oder des Berufes und befaßt sich vornehmlich mit Fragen der Berufswahl, der Lehr- und Arbeitsstellenvermittlung, was heute wiederum sehr aktuell geworden ist, der Laufbahnberatung, der Plazierung im Welschland, der Vermittlung von Kost- und Logisorten sowie mit der Eingliederung körperlich und geistig Behinderter und steht der männlichen Jugend vom Schuleintritt bis zur Mehrjährigkeit zur Verfügung. 1974 ist das Lehrlingsheim des Vereins «Fischer-Hus», in Riehen, eingeweiht worden, für das die GGG einen namhaften Beitrag stiftete.

Verein Basler Lehrlingsheim 1917

Das Heim konnte unter dem Patronat der GGG 1918 eröffnet werden,

die dem Verein jährlich Beiträge zahlt. Es ist aber zur Hauptsache auf bedeutende Beiträge des Staates sowie der Unternehmen Ciba-Geigy, Roche und Sandoz angewiesen. Seit 1960 befindet sich das Heim in einem Neubau, der für 40 Lehrlinge Platz bietet. Die Anregung zur Gründung machte einst die Pestalozzigesellschaft.

Verein Lehrtöchterheim Riehen 1968

Mädchen, die in Riehen oder Basel eine Lehre absolvieren und die aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren Eltern wohnen können, will dieser Verein ein Heim bieten. So konnte es 1972 in Riehen eröffnet werden. Der Frauenverein Riehen führt das Heim, das bis 15 Töchter aufnehmen kann, und stellte es von Anfang an unter das Patronat der GGG. Es erfüllt eine zeitgemäße Aufgabe auf einem allzu lange vernachläßigten Gebiet, da bei Lehrtöchtern immer wieder ein akuter Mangel an geeigneten Pensionsplätzen besteht. Die GGG unterstützt das Heim durch einen jährlichen Beitrag.

Verein für Jugendfürsorge 1918

Dieser Verein zerfällt in drei Abteilungen.

a. Die Kannenfeld-Werkstätten

(früher Verein Basler Webstube, Verein für Jugendfürsorge)

Beschäftigung Teilerwerbsfähiger mit Weberei, Färberei, Teppichweberei, Posamenterie, Spulerei, Näherei.

b. Basler Jugendheim (mit Aufnahmeheim)

Lehrwerkstätten, Gärtnerei, mechanische Werkstatt, Schreinerei, Schuhmacherei, Aufnahmeheim, Erziehungsheim.

c. Landheim Erlenhof (Erziehungsheim und Beobachtungsheim für Jugendliche), in Reinach BL.

Landwirtschaft mit Lehrwerkstätten wie Gärtnerei, Schlosserei, Schneiderei, Schreinerei.

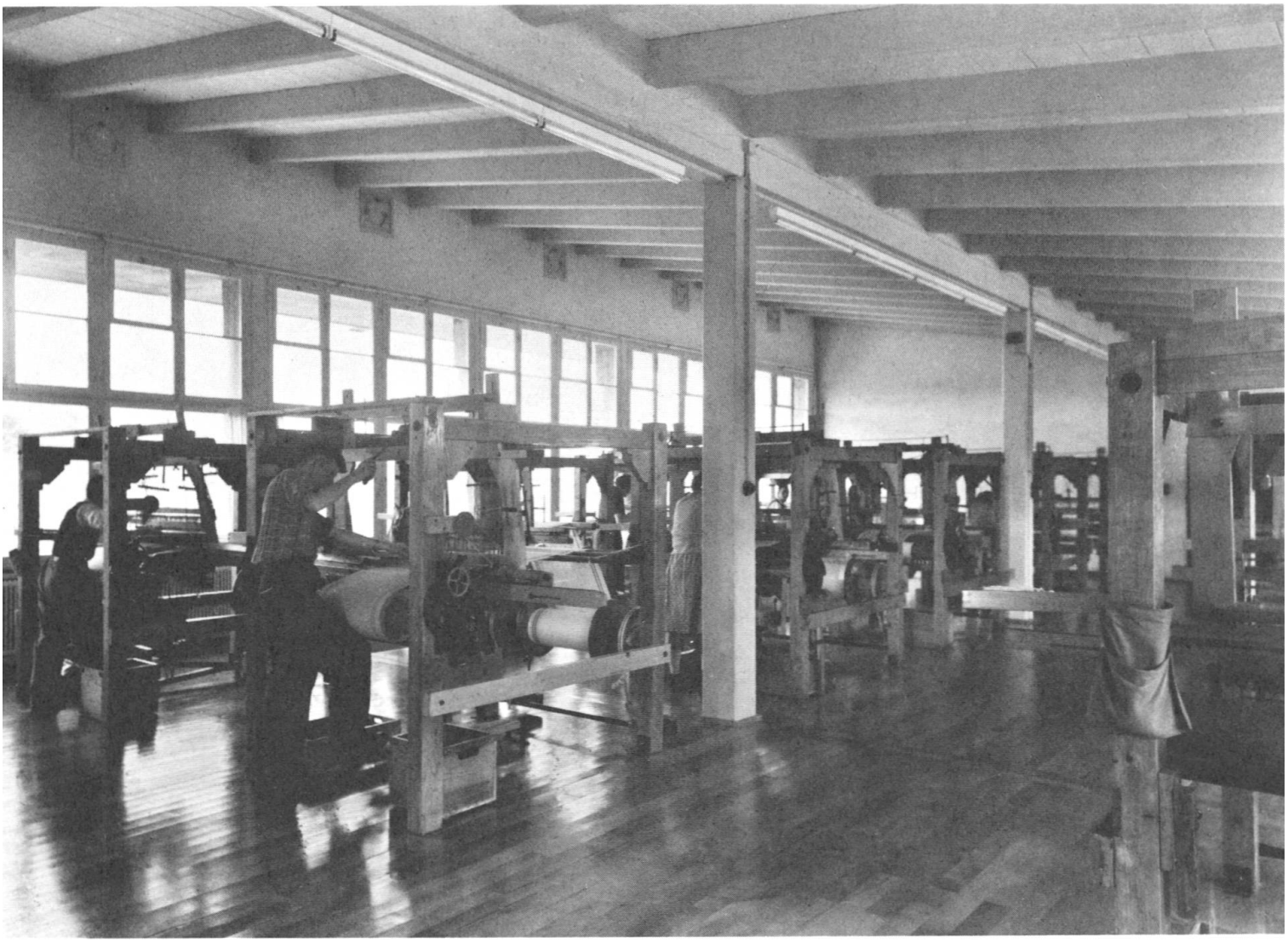
Die GGG unterstützt mit ihren jährlichen Beiträgen die Kannenfeld-Werkstätten. Dort verrichten schulentlassene, mindererwerbsfähige und geistesschwache Jugendliche unter Anleitung einfache Arbeiten. Die frühere Webstube steht von Anfang an, wie auch heute noch mit dem neuen Namen, unter dem Patronat der GGG. Das Werk zeigt eine stark steigende Frequenz, zumal die Milchsuppe keine Schützlinge mehr aufnehmen kann.

Die Verkaufsgeschäfte in Bern und Zürich sind seit Anfang 1974 aufgehoben und vom Heimat-Werk übernommen worden. Im gleichen Jahr ist auch der Verkaufsladen in Basel an das Heimatwerk übergegangen, das für die Produkte der Kannenfeld-Werkstätten einen guten Absatz findet.

Es lohnt sich, einen Blick auf die Institution zurückzuwerfen, die sich dermaßen erfreulich auszuweiten vermochte.

Im ersten Jahr konnten in der Webstube bereits zehn Zöglinge beschäftigt werden. Obschon die GGG an der Entstehung nicht beteiligt war, leistete sie nach der Gründung einen Beitrag von 1000 Franken an die Gesamtausgaben von 7000 Franken und ließ sich in der Kommission durch zwei Delegierte vertreten. Rasch entwickelte sich das Unternehmen. Einige Freunde des Vereins ermöglichten ihm den Ankauf des Landgutes «Bergli» bei Men-

Weberei der Kannenfeld-Werkstätten, Missionsstraße 47



zingen im Kanton Zug, das in ein Landheim umgewandelt wurde. Darin konnte neben der Weberei auch Landwirtschaft betrieben werden. Eröffnet wurde die Tochteranstalt im Jahre 1920. Der Betrieb in Basel hatte großen Erfolg, und bald wurden die Räumlichkeiten in der Innenstadt zu eng. 1922 kam ein Vertrag mit dem Staat zustande, der entscheidend für die Weiterentwicklung der Webstube war:

In Zusammenarbeit mit der Vormundschaftsbehörde sollte ein Jugendheim für schwererziehbare und vorbestrafte Jugendliche eingerichtet werden, wobei aber für eine Trennung von Schwererziehbaren und Mindererwerbsfähigen gesorgt werden mußte. Es gelang nach vielen Mühen, 1925 zu diesem Zweck den ganzen Gebäudekomplex an der Missionsstraße zu erwerben. Die Mädchen- und die Knabenstube wurden in das neue Heim verlegt und zugleich das Jugendheim eingerichtet, das vorwiegend mit Staatsgeldern finanziert wurde.

1928 erfolgte eine neue große Erweiterung des Betriebes. Durch eine Hypothekaranleihe bei Privaten und durch Beihilfe des Staates konnte der Erlenhof zwischen Reinach und Ettingen erworben werden, in welchem, nach Errichtung eines Neubaus im Jahre 1931, Zöglinge aus dem überlasteten Jugendheim Unterkunft fanden. Der Erlenhof entwickelte sich sehr rasch zu einem eigentlichen Musterbetrieb, der schon von vielen schweizerischen Behörden und Fachleuten mit Interesse und Anerkennung besucht worden ist.

Zwei Legate fielen im Jahre 1940 dem damaligen Verein Basler Webstube zu. Ein Teil davon wurde dem Jugendheim zugewiesen zur Errichtung des Freizeithauses für die Zöglinge, um diesen die Möglichkeit zu geben, auch mit Jünglingen aus dem Quartier in Verbindung zu kommen.

Zum Schluß möchten wir noch ein Dokument anführen, aus welchem ersichtlich wird, daß sich die GGG bereits 1803 mit dem Gedanken trug, Mindererwerbsfähige sinnvoll zu beschäftigen:

> Der zweyte von der Gesellschaft in Ausübung gebrachte Vorschlag war: aus alten Seilen Packtuch zu verfertigen. Dagegen ist aber zu bemerken, daß hier beynahe der ganze Betrag der Auslagen Bedürftigen zu gut kommt, daß es sowohl zum Aufdrehen der Seile als zum Spinnen keiner sehr großen Geschicklichkeit bedarf, mithin Leute damit beschäftigt werden können, die beynahe zu jeder andern Arbeit untauglich sind.

Jufa 1937

Jufa bedeutet Jugend und Familie. Sie ist als gemeinnützige Schule für entwicklungsgehemmte Kinder gegründet worden und gewann durch staatliche Beiträge eine gesicherte Basis. Außerdem erhält sie Beiträge der GGG,

deren Delegierter zugleich Präsident der Institution ist. Dazu gesellen sich weitere Zuwendungen von privater Seite.

Mit Hilfe einer Subvention des Kantons Basel-Stadt entstand 1969 ein moderner, den heutigen Anforderungen entsprechender Neubau. Im vollamtlich heilpädagogischen Unterricht sind sechs Lehrkräfte tätig. Sie werden ergänzend unterstützt durch eine ebenso große nicht vollamtliche Mitarbeitergruppe, die ihre pädagogische Aufgabe auf bestimmten Gebieten ausübt.

Die Schüler kommen von überall her: Eltern oder Verwandte nehmen den Kontakt mit der Jufa auf, ebenso das Schularztamt, vereinzelte Privatärzte, Pro Infirmis, Kindergärtnerinnen, die Fürsorgestelle für Gebrechliche in Liestal und in andern Kantonen. Bei Kindern aus Basel-Stadt geht der Weg der endgültigen Anmeldung über das Erziehungsdepartement. Sämtliche Kinder sind bei der Eidgenössischen Invaliden-Versicherung gemeldet, die denn auch in jedem Einzelfall einen Beitrag entrichtet.

Die Jufa betreut etwa 60 Kinder, davon die Mehrzahl aus Basel. Der Unterricht umfaßt je nach Alter und Schuljahren die Fächer Lesen, Schreiben, Rechnen, Malen, Modellieren, Handarbeit, Werkunterricht, Kochen, Eurythmie, Turnen, Heimatkunde und Geographie. Nach der Reife verlassen die Kinder die Jufa und wechseln jenachdem in die Webstube, in die Milchsuppe oder in private Unternehmungen über. Es ist vorgesorgt, daß alle ihre Unterkunft finden.

Kinderabende zu St. Peter, St. Leonhard, St. Matthäus und des St. Alban- und Aeschenquartiers 1892

Durch Anhänger der kirchlichen Reformrichtung wurde die Veranstaltung von «Kinderabenden» am Sonntagnachmittag geschaffen. Es werden Erzählungen, Dia-Vorführungen, Theater und anderes geboten und durch die Gemeinden und Gönner finanziert. Auch die GGG zahlt jährlich einen Beitrag hierfür und ist in der Organisation durch einen Delegierten vertreten. Der Besuch schwankt stark zwischen 30 bis 200 Kinder pro Nachmittag.

Kinderhorte der GGG 1965

Die Einrichtung umfaßt eine Kinderkrippe und seit 1974 ein Tagesheim für Primarschüler. Zugelassen sind Kinder von Angestellten der Ciba-Geigy AG und Bewohner des Rosental-Quartiers. Die Krippe weist 30 und das Tagesheim 15 Plätze auf.

Lokalitäten und Einrichtungen werden von der Ciba-Geigy zur Verfügung gestellt, die auch das Betriebsdefizit deckt. Führung und Personal

unterstehen der Kommission Kinderhorte der GGG, deren Delegierte zugleich Präsidentin ist.

Krippe und Heim entsprechen einem großen Bedürfnis, wie aus der Nachfrage hervorgeht.

Landwaisenhaus Stiftung 1823

Diese so weit zurückliegende Gründung geht auf die Initiative eines Vereins wohlmeinender Männer zurück und benannte sich zuerst «Landwirtschaftliche Armenschule». Sie befand sich im Gundeldinger Quartier. Obwohl die GGG mit diesem Verein vorher nicht in näherer Beziehung stand, gewährte sie ihm bei der Gründung starke finanzielle Unterstützung und 1833 ein großes zinsfreies Darlehen. Zweck der Anstalt war die Aufnahme verwaister Knaben, deren Eltern nicht Bürger der Stadt waren, aber in ihr wohnten.

1830 schon wurde die Schule nach dem äußeren Spitalgut bei St. Margrethen verlegt und 1840 auf ein Gut an der Hardstraße. Nach der Trennung des Kantons war das Interesse der Knaben für eine landwirtschaftliche Ausbildung sehr gering. So mußte man den Betrieb umstellen, und anstatt Bauernknechten machte man tüchtige Handwerker aus den Zöglingen. Der Schulunterricht wurde bedeutend erweitert, was allerdings auf Kosten der Landwirtschaft geschah. Die Unkosten stiegen daher immer mehr, und der Betrieb wurde unwirtschaftlich. 1892 entschloß man sich, die Anstalt eingehen zu lassen und den Verein ein Jahr später unter das Patronat der GGG zu stellen. Das Areal konnte 1895 dann vorteilhaft für Bauzwecke verkauft werden. Es ging nun darum, die Waisen wenn immer möglich in Familien unterzubringen und sie nur in Ausnahmefällen einer Anstalt zu überweisen. Damit machte man gute Erfahrungen. 1942 hat sich auch das katholische Waisenpatronat Basel der GGG angeschlossen. 1916 schon erfogte die Umwandlung in eine Stiftung mit der Auflage, «durch finanzielle Unterstützung die Erziehung von Waisen und Halbwaisen aus den Landgemeinden und von in der Stadt Niedergelassenen zu erleichtern». Dies bedeutet eine ergänzende Aufgabe zum Bürgerlichen Waisenamt.

Gegenwärtig werden durchschnittlich 15 solcher Kinder finanziell unterstützt, und zwar auch für weitere Ausbildung, und anderseits durch eine Fürsorgerin beraten. Kantonszugehörigkeit und Nationalität spielen keine Rolle.

Lukasstiftung 1856

Heute widmet sich diese Stiftung der Freizeitbeschäftigung und Aufgabenüberwachung für die Mittelschulstufe. Unter dem neuen Namen «Lukas-

club» steht sie gegenwärtig mitten in einer Reorganisation und Modernisierung. Sie sucht indessen geeignete Lokale und Leiter, was mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Bedarf an solchen neuzeitlich geführten «Jugendclubs» ist unbestritten. 1974/75 brachte eine Frequenzsteigerung von 15 Prozent.

Wie geschmeidig sich die GGG den Wandlungen der Zeit und neuen Forderungen anzupassen weiß, beweist uns die Geschichte der Lukasstiftung, auf die es sich lohnt, näher einzugehen.

Den Jahrestag – «Lukastag» – des großen Basler Erdbebens vom 18. Oktober 1356 pflegten die angesehenen Bürger Basels im Mittelalter mit einer Prozession zu begehen. Sie kleideten sich zu diesem Anlaß alle in einen grauen Rock. Diese Kleidung wurde nach der Feier den Armen verteilt. So entstand der Brauch, am Lukastag die Armen ganz allgemein mit Kleidern zu beschenken. Im 17. Jahrhundert fing man an, das Tuch vorwiegend an die bedürftigen Schüler zu veteilen, und legte damit den Grundstein zum Brauch des Schülertuches. Den Schülertuchfonds verwaltete bis 1881 die Universität. Die Verteilung des Tuches wurde durch die vier Vorstände unserer Kirchengemeinden besorgt, was jedoch zu schweren Ungleichheiten Anlaß gab. Die Gemeinden waren auf die freiwilligen Beiträge Privater angewiesen, da der Fonds von 25 000 Franken nicht ausreichte. So geschah es, daß in den armen Gemeinden, die des Tuches am meisten bedurft hätten, am wenigsten davon verteilt werden konnte, da dort die private Hilfe natürlich am geringsten war.

So entstand anläßlich des 500jährigen Gedenktages an das Basler Erdbeben die Lukasstiftung mit einer Geldsammlung, die der GGG überwiesen wurde. Über den Erfolg der Sammlung berichtete der damalige Vorsteher der GGG, J. J. Im-Hof-Forcart in seinem Schlußvortrag von 1856:

> «Mit einem Betrag von 1000 Fr. eröffnete Ihre Gesellschaft die Liste der Sammlungen, welche von Zünften und Privaten auf sehr erfreuliche Weise fortgesetzt wurden. Durch den Ertrag der hierfür an den Kirchenthüren gesammelten Gaben, ferner des geistlichen Concertes, welches durch die verdankenwerthen Bemühungen des hiesigen Orchesters und der Liedertafel ein Glanzpunkt der Feier war, so wie durch die Vermittelung des Volksboten, flossen der Stiftung ebenfalls bedeutende Geldmittel zu, so daß der Grundstock sich bereits auf Fr. 28 542.36 beläuft.

Die Lukasstiftung wurde durch einen Delegierten der Schülertuchkommission vertreten und gewann somit ein wichtiges Mitspracherecht in dieser Institution.

Eine neue großangelegte Sammlung im Jahre 1876 war von Erfolg gekrönt und ermöglichte der Schülertuchkommission, sich finanziell selbstän-

dig zu machen. Endlich wurde im Jahre 1881 der von der Universität verwaltete Schülertuchfonds der Schülertuchkommission unter der Bedingung übergeben, daß sie den Kapitalbestand nicht antaste. Seither besteht die Kommission aus acht Mitgliedern, wovon eines aus der Lukasstiftung gewählt wird. Wer sich von der Notwendigkeit dieser Unterstützung ein Bild machen will, lese den Bericht der Lukasstiftungskommission von 1861:

Das Schülertuch, die Schuhvertheilung und die Abendsäle bilden, wie schon im vorigen Jahre, so auch jetzt wieder, die drei Hauptzweige des Geschäftslebens Ihrer Kommission zur Lukasstiftung. Bei der Schuhvertheilung kommt fast alles nur auf die Untersuchung des Bedürfnisses an. Daß dieses den damit betrauten im verflossenen Winter wieder ziemlich nahe entgegengetreten, weisen die Abhörlisten aus, darin sich wiederholt Bemerkungen finden wie z.B.:

No. 58 trägt ein Paar seitlich vollständig aufgerissene Schuhe eines Erwachsenen; N.B.: das Kind hat kranke Augen.

No. 66 trägt die Schuhe des Schwesterchens, das heute Ferien hat.

No. 68 hat ein Paar ganz abgenützte und niedergetretene Schuhe an, die Einzigen.

No. 74 besitzt nichts als ein Paar Kautschukschuhe.

No. 78 das Kind hat ein Paar nasse Finken an, sonst besitzt es keine Schuhe.

No. 81 trägt die alten, ganz zerrissenen Schuhe seiner Gotte.

No. 82 besitzt nur schlechte, dünnsohlige, halbdurchlaufene Zeugschuhe (im Februar).

No. 94 bringt in einem Papier Schuhe, durch deren aufgerissene Sohle sich eine Hand strecken läßt – die einzigen seines Schwesterchens. Es selbst trägt ein Paar fast gleich schlechte: die Brühe von der regennassen Straße tropft vom Strumpfe, usw., usw.

Sieht man nun Kinder in solcher Beschuhung, die sie nie wechseln können, bei grundschlechtem Wetter von St. Jakob, der Breite, Birsfelden usw. in die Stadt zur Schule kommen, so wird wohl schwerlich jemandem die Zweckmäßigkeit einer Schuhvertheilung in Frage stehen. Von Ende Oktober 1860 bis zum April 1861 vertheilte die Lukasstiftung an 57 Knaben und 33 Mädchen neue Schuhe und ließ über dies noch 10 Paare sohlen; es wurde dadurch eine Summe von Fr. 481.40 in Anspruch genommen.

Ab 1898 erhielt die Stiftung einen Staatsbeitrag, und seit 1910 ist die Zusammenarbeit mit dem Staat sehr eng. Das staatliche Fürsorgeamt prüfte und bestimmte die Kinder, welche auf Grund ihrer Bedürftigkeit zum Bezug von Schuhen berechtigt sind. Sie gab den Kindern einen Gutschein, den sie bei der Lukasstiftung im Schmiedenhof gegen das Schuhwerk umtauschen

konnten. Die Stiftung besorgte nur noch die Beschaffung der Schuhe und deren Reparaturen, während sie mit der Verteilung nichts mehr zu tun hatte.

Die Schuhverteilung wurde 1963 zu Gunsten der «Lukasabende» gänzlich eingestellt. Die «Lukasabende» finden während der Wintermonate in verschiedenen Basler Sekundar- und Realschulen statt, und zwar wochentags zwischen 16 und 18 Uhr. Warum diese Lukasabende einem heutigen Bedürfnis entspringen, ergibt sich aus dem Wandel der Zeiten. Bedürftige Kinder in materieller Hinsicht gibt es jetzt weniger. Was hingegen unserer Jugend heute fehlt, sind passende Wohnungen und Spielplätze, wo sich die Kinder entfalten und erholen können. Die Interessennahme vieler Eltern an der Freizeit ihrer Kinder ist freilich zuweilen nicht sehr groß oder fehlt ganz, so daß viele Jugendliche sich selbst überlassen bleiben. Die Aufgabe der Lukas-Schule ist es nun eben, im alten und immer wieder neuen Geist der GGG, einem zeitlichen Übel mit fortschrittlichem Mut zu begegnen und Kinder aufzunehmen, damit sie unter Anleitung ihre Hausaufgaben machen können und Raum haben zum Spielen. Die Kinder sollen sich in den «Freiwilligen Freizeitabenden» wohl und geborgen fühlen. Als eine Betreuerin dieser zeitgemäßen Institution findet Christine Bieder dafür im Jahresbericht 1971 der GGG die aufgeschlossenen und anschaulichen Sätze:

> Eine wichtige Voraussetzung dafür, daß uns dies gelingt, liegt darin, geeignete Leiter zu finden; Leiter, die es verstehen, die Kinder anzuregen, Leiter, die Lärm ertragen, Leiter, die mit den Kindern schutten, mit ihnen jassen, ihnen helfen, wenn einmal das Dach vom Turm des Schlosses, das gebastelt werden soll, einfach nicht kleben will. Wo der geeignete Leiter bereit ist, stellen sich die Kinder gerne ein. Die Freizeitabende beginnen ungefähr um vier Uhr nachmittags nach Schulschluß. Die Kinder treffen sich beim jeweiligen Leiter und erhalten als z'Vieri Brot und einen Apfel. Zuerst werden die Hausaufgaben erledigt, nachher wird gespielt: Tschau Sepp, Poker, Flipperkasten, Mühle, Tschuttkasten, Pingpong.

Durch die «Lukas-Abende» werden in etwa 14 Schulhäusern ungefähr 300 Kinder betreut. Sie sind im Geiste der Zeit voraus, wenn man weiter aus dem obigen Bericht zitiert:

> Die Lukasstiftung will sich dafür einsetzen, daß die Schulhäuser wohnlicher und freundlicher gestaltet werden. Es ist nicht mehr angebracht, die Schulhäuser und Pausenhöfe nur dem Schulbetrieb zu reservieren und dann abzuriegeln, wie dies heute noch der Brauch ist. Unsere Schulhäuser sind in erster Linie für unsere Jugend gebaut worden und bilden in unserer eng bebauten Stadt oft die letzten Reservate für sie. In den meisten Schulhäusern ließen sich im Untergeschoß oder in leeren Estrichräumen originelle, der Jugend angepaßte Freizeiträume einrichten. Und bei der

Planung neuer Schulbauten sollten neben den rein schulischen Bedürfnissen die Freizeitfunktionen der Räume und Einrichtungen im Vordergrund stehen.

Auch die Pausenhöfe sind brachliegende Spielplätze, die unbedingt ausgenützt werden sollten. Der Abwart der Zukunft muß ein Kinderfreund sein, einer der nicht vergessen hat, daß auch er einmal gern geschuttet, gegluggert und Papierflugzeuge hergestellt hat.

Vor all diese Probleme sehen wir uns gestellt. Die Aufgabe einer der GGG unterstellten Organisation ist es doch, die sich heute stellenden Aufgaben zu erkennen und Lücken auszufüllen, die der Staat nicht oder noch nicht auszufüllen vermag.

Schülertuch-Kommission 17. Jahrhundert

Die Entstehung des Schülertuches und deren Kommission haben wir bereits in Beziehung zur Lukasstiftung eingehend gewürdigt. Heute ist diese Kommission von der GGG unabhängig, Sie besteht aus zwei Mitgliedern des evangelisch-reformierten Kirchenrates, fünf Mitgliedern der reformierten Kirchgemeinden und einem Mitglied der Lukasstiftung.

Die Abgaben von Stoff und Kleidern für Schüler und Konfirmanden sind heute durch Abkommen mit Konfektionsfirmen ergänzt worden. Die Nachfrage hat in der Hochkonjunktur nachgelassen, doch könnte sie sich jetzt sehr wohl wieder steigern.

Stipendienkommission für Gewerbelehrlinge 1786

Ursprünglich wollte diese Kommission in erster Linie den Jünglingen die Schande ersparen, das Lehrgeld bei Bekannten zusammenbetteln zu müssen. Sie brachte darum die jungen, unbemittelten Handwerker bei guten Meistern unter und unterstützte sie auch sonst mit Rat und Tat. Die Kommissionsmitglieder verpflichteten sich, ihre Schützlinge während der ganzen Lehrzeit «liebevoll» zu überwachen. Seit 1919 erhält sie einen jährlichen Staatszuschuß, um die allzu bescheidenen Beiträge aufzurunden.

Der Kommission ist natürlich viel daran gelegen, daß die Bezüger von Stipendien seriöse Lehrstellen erhalten, was die Fühlungnahme mit den Arbeitgebern unerläßlich macht. Das führte noch in unsern Zwanzigerjahren hie und da zu unliebsamen Reibereien. Berichterstatter Gust. Selinger-Hipp gibt hierüber 1941 ein anschauliches Bild:

Die Nützlichkeit der Stipendienerteilung an bedürftige und fleißige Lehrlinge und Lehrtöchter wird von den Arbeitgebern immer mehr anerkannt. Die vom Schreibenden geforderten Informationen über die Gesuchsteller werden bereitwillig und vertrauensvoll erteilt. Da wo sich Gelegenheit

bot, verständige Meister über mißliche häusliche Verhältnisse ihrer Lehrlinge in diskreter Weise aufzuklären, konnten Hindernisse aus dem Wege geräumt und die Lehrverhältnisse gebessert werden. Am Anfang meiner Tätigkeit vor bald zwanzig Jahren war es oft schwer, brauchbare Auskünfte zu erlangen. Derbe Meister fauchten und äußerten sich abschätzig über unser Tun. Momentane schlechte Launen der Meister, Unkenntnis unserer Aufgaben oder Ärgernis darüber, daß schon wieder einer von einem Amt zu schnüffeln versuche, waren die Ursachen der Widerspenstigkeiten. Bei uns prallte das ab, aus der eigenen Meisterzeit kannte man ja nur zu gut den gewissen Oppositionsgeist jener Jahre. Heute sind alle Teile der Wirtschaft bestrebt, durch Zusammenarbeit bei der Regelung der Arbeitsbedingungen auch bessere Verhältnisse für die Lehrlinge im Gewerbe zu schaffen. In anerkennenswerter Weise wurden die Löhne der Lehrlinge im Gewerbe bis zu 50 Prozent erhöht, so daß sich nun gewerbliche Lehrlinge in manchen Berufen finanziell besser stellen als ihre Kollegen in kaufmännischen Berufen.

Schulverein für soziale Berufe 1970

Diesen Verein gründete das Institut für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge – eine Organisation der GGG – zusammen mit der Basler Frauenzentrale.

Stiftung Bank in Basel 1907

Diese Stiftung dient der Förderung des höheren kaufmännischen Unterrichts und der Unterstützung geeigneter Handelsbeflissener zum Zweck höherer kaufmännischer Ausbildung. Außerdem leistet sie einen jährlichen Beitrag an die Kosten des Lehrstuhles für höhere Handelswissenschaften an der hiesigen Universität und an die Handelsschule des kaufmännischen Vereins. Die Stiftung geht auf den Schweizerischen Bankverein zurück. Die GGG ist darin durch einen Delegierten vertreten.

Josua Tester-Stiftung 1873

Der im Jahre 1873 verstorbene Kleinbasler Zimmermeister Josua Tester schied testamentarisch einen Teil seines Vermögens aus, um mit dessen Ertrag einen armen, fähigen Kleinbasler Knaben auszubilden, der jedoch nicht Theologie oder Jurisprudenz studieren darf. Gründe dafür hat der Stifter allerdings nicht angegeben. Die vier Kuratoren finden sich jährlich am Josuatag (23. Februar) zum Bericht über den Zögling und zur Rechnungsabgabe zusammen und sollen eine im Testament festgesetzte Summe zu fröhlichem Beisammensein verwenden.

Die Stiftung ist unter dem Patronat der GGG, die aber keinen Einfluß auf sie hat und ihr auch keine Beiträge leistet.

Kommission zur Versorgung von Kindern 1874

Anfänglich bemühte sich diese Kommission mit erfreulichem Erfolg um die Versorgung von verwahrlosten Knaben in Familien-Pflegeplätzen, später auch um Heimplazierungen. Sie beschäftigte sich vor dem Inkraftsetzen des Baselstädtischen Einführungsgesetzes zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch von 1912 auch mit der Zwangsversorgung, wurde aber dieser undankbaren Aufgabe entledigt, da nach den neuen Bestimmungen die Vormundschaftsbehörde zur Zentralstelle für Jugendfürsorge und Kinderschutz ernannt wurde. Es blieb der Kommission einzig die freiwillige Versorgung von Kindern übrig, die aber immer noch viel Zeit und Arbeit erfordert.

Ein Vertreter der GGG ist Präsident und Delegierter dieser segensreichen Einrichtung, der die GGG auch finanziell stets kräftig unter die Arme greift. Die Kommission beschränkt sich heute auf die Gewährung von Beiträgen überall dort, wo die staatliche Hilfe nicht ausreicht oder Lücken aufweist. Sie behandelt im Jahr ungefähr dreißig Fälle.

Basler Freizeitaktion 1942

Auf Initiative der Stiftung «Jugendhaus Basel» hin ist mit finanzieller Hilfe des Kantons Basel-Stadt, der GGG, der Pro Juventute und durch Beiträge der Industrie und des Gewerbes das ehemalige Sommercasino zum ersten Basler Jugendhaus umgebaut worden. Das renovierte Haus steht mit seinen zwei großen Gesellschaftsräumen im Erdgeschoß für verschiedene Veranstaltungen wie Vorträge, Konzerte, Jugend-Dancing jungen Leuten von 15 bis 25 Jahren zur Verfügung. Außerdem befinden sich dort Freizeitwerkstätten für Holz- und Metallbearbeitung, Photolabors, Modellierateliers, Zeichensaal, Kunstgewerbe-Atelier, Sitzungszimmer und eine Bibliothek.

Das Basler Jugendhaus entspricht in wahrhaft großzügiger Weise einem Bedürfnis der heutigen Zeit und erfreut sich eines intensiven Zuspruchs.

Die Basler Freizeitaktion ist ein selbständiger Verein mit je einem Delegierten der GGG und des Kantons Basel-Stadt.

Stiftung Jugendhaus Basel 1962

Zur Erinnerung an das 2000jährige Bestehen der Stadt Basel wurde von der GGG und dem Kanton Basel-Stadt die Stiftung Jugendhaus in Basel gegründet. Sie hat durch Schaffung und Führung eines oder mehrerer Jugendhäuser zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung der Basler Jugend er-

heblich beigetragen. Das Grundkapital von 300 000 Franken wurde 1962 durch eine Sammlung auf 730 000 Franken vermehrt, aus dem dann das Sommercasino zum ersten Jugendhaus umgebaut werden konnte, dessen Betrieb die Basler Freizeitaktion 1962 übernahm. Der Stiftungsrat setzt sich aus vier Vertretern der GGG und drei Delegierten des Staats zusammen.

Verein für Jugendherbergen 1926

Dieser Verein ist eine Sektion des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen. Weitaus die meisten Mitglieder stehen im Alter von 15 bis 20 Jahren. Der Verein bezweckt die Förderung des Jugendwanderns durch Bereitstellung von geeigneten Unterkünften, wenn möglich in Eigenheimen, aber auch in gemieteten Häusern. Der Basler Sektion gehören folgende Herbergen an: Basel, Delsberg, Eptingen, Delémont, Bémont, Liestal und Rotberg, welch letztere ein Eigenheim des Basler Vereins ist.

Verein für Sonntagssäle in Basel 1830

Dieser Verein widmet sich der Unterhaltung und Freizeitbeschäftigung für Jugendliche an den winterlichen Sonntagsnachmittagen, und zwar in gleicher Weise wie der erwähnte Verein für Kinderabende. Er steht seit 1912 unter dem Patronat der GGG, und es stehen ihm drei Gemeindesäle zur Verfügung. Auch Kinder von Gastarbeitern beteiligen sich an den Veranstaltungen. Die GGG unterstützt den Verein jährlich mit stattlichen Beiträgen.

Katholischer Gesellenverein Basel 1859

Auf Anregung des bekannten «Gesellenvaters» Adolf Kolping in Köln ist dieser Verein gegründet worden, in welchem auch ein Delegierter der GGG mitwirkt.

Der Verein stellte sich zur Aufgabe, als eine durch tatkräftige Liebe verbundene katholische Familie ihre Mitbürger zu überzeugten Christen und Bürgern und zu tüchtigen Berufsarbeitern heranzubilden. Der Verein bietet seinen Mitgliedern belehrende Vorträge, sachdienlichen Unterricht, passenden Lesestoff, Erholung und Frohsinn durch Familienanläße und Ausflüge usw. Das Hauptanliegen des Vereins besteht darin, die jungen Leute auf die Gründung einer in jeder Hinsicht guten Familie vorzubereiten.

Léopold Dubois-Stiftung 1930

Der Zweck der Stiftung besteht darin, aus den Erträgnissen des Stiftungsvermögens Studenten oder Studentinnen der Wirtschafts- und Handelswissenschaften, die das Schweizer Bürgerrecht besitzen oder ihren ordentlichen

Wohnsitz im Kanton Basel-Stadt oder in der näheren Umgebung von Basel haben, Studien in Basel zu ermöglichen und sie in ihrer Ausbildung zu fördern. Die Stiftung wird von der Bank in Basel verwaltet und zahlt auch jährliche Beiträge an das juristische Seminar der Basler Universität zur Anschaffung handelsrechtlicher und handelswissenschaftlicher Literatur. Die GGG ist in der Stiftung mit einem Delegierten vertreten.

Badanstalten

Kommission Schwimm- und Badanstalt für Männer 1831
Kommission Frauenbadanstalt im Rhein 1847

Nachdem die beiden «Pfalzbadhüsli» abgebrochen worden sind, stellt der Regierungsrat der GGG in Aussicht, Badeschiffe zur Verfügung zu halten, sobald der Rhein sauberer geworden ist. Daß die beiden Badanstalten einst von der GGG gegründet worden sind, haben wir an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt.

Betreuung ausländischer Arbeiter 1961

Wie sehr sich diese Gründung angesichts der Überschwemmung der Schweiz mit ausländischen Arbeitskräften während der Hochkonjunktur aufgedrängt hat, zeigt die Tatsache, daß je vier qualifizierte, in mehreren Sprachen bewanderte Mitarbeiterinnen und Dolmetscher der Beratungsstelle jährlich mehrere tausend Konsultationen und Auskünfte vermitteln. Die Gründung zeigt fernerhin, daß Staat und private Gemeinnützigkeit durchaus nicht in einem Konkurrenzverhältnis einander gegenüber stehen müssen, wie man landläufig gerne meint, sondern in geradezu idealer und ergänzender Form zusammenarbeiten können. Die GGG hatte nämlich auf Anregung des Regierungsrates von Basel-Stadt das Patronat über diese Institution übernommen. Die Beratungsstelle untersteht einer Aufsichtskommission mit einem Präsidenten und Vertretern aus Behörden, Verbänden, Gewerkschaften, kirchlichen Kreisen und der GGG. Sie ist natürlich in politischer und konfessioneller Hinsicht streng neutral und wird mittels eines namhaften Staatsbeitrages und großzügiger Zuwendungen aus der Privatwirtschaft betrieben.

Die Aufgabe der Beratungsstelle ist es, Vermittlung zu bieten, Vertrauen zu schaffen, In- und Ausländer zusammenzuführen und zu orientieren, Vorurteile abzubauen und Differenzen sowie Widersprüche zu bereinigen. Als private Stelle ist sie auch abends und am Samstagvormittag geöffnet. Untergebracht ist sie im Haus Eulerstraße 26, wo auch ein Freizeitzentrum be-

steht, das der Abhaltung von Konferenzen und Lehrgängen dient. Der Problemkreis umfaßt hauptsächlich behördliche Maßnahmen, Arbeitsrecht, Steuererklärungen, AHV, Unfall- und Krankenversicherung, Unterkunfts- und Wohnungsfragen, Familien-Nachzug, Erwachsenenbildung, Berufsausbildung, Schulfragen, Lohnabrechnung, Abzahlungsverträge, Schlichtung im Beruf und mit Vermietern u.a.m.

Das Freizeitzentrum dient vor allem als Stätte der Begegnung und Treffpunkt ausländischer Vereinigungen. Regelmäßig kommen zusammen jugoslawische Folklore-, Tanz- und Musikgruppen, spanische Flamenco-Gruppen, Spanier für evangelische Bibelstunden, Mohammedaner für Andachtsstunden sowie verschiedene ausländische Vereine.

Auch jetzt, in der Zeit der Rezession, ist die Beratungsstelle nicht etwa überflüssig geworden. Sie wird immer noch vielseitig in Anspruch genommen und ist im Gegenteil bestrebt, ihren Aufgabenkreis weiterhin zu vervollkommnen.

Ein beachtenswerter Versuch der GGG war im Jahre 1847 die Einsetzung einer Auswanderer-Kommission, die den Auftrag hatte, «diejenigen Erkenntnisse zu sammeln (auch was bei der Regierung eingeht), welche auf Reisegelegenheiten für Auswanderer, namentlich nach Amerika, Bezug haben, und über die Solidität der verschiedenen Unternehmen sich Kenntnis zu verschaffen, 2. die hiesigen und auch durchreisenden Auswanderer mit gutem Rath und Auskunft über die besten Reisegelegenheiten und was damit zusammenhängt an die Hand zu gehen, wobei aber pekuniäre Unterstützung ausgeschlossen bleibt». Leider löste sich die Kommission 1852 bereits wieder auf, da mittlerweile die Auswanderungsagenturen entstanden waren, welche nicht immer so seriös arbeiteten, wie die Gesellschaft es bei der Auflösung der Kommission gedacht hatte. 1882 übernahmen Bund und Kantone selber die Beratung der Auswanderer nach dem Vorbild der GGG-Kommission.

Betreuung von Müttern und Kindern

Mütter- und Kinderheim Bethesda 1891

Diese Gründung steht seit 1936 unter dem Patronat der GGG und diente dem Zweck, ledigen Müttern vor und nach ihrer Entbindung sowie ihren Kindern Unterkunft und Pflege zu bieten. Die Stiftung führte ihr Heim an der Lehenmattstraße, das aber 1971 dem Bau der Autobahn weichen mußte. Ein Ersatz ist noch nicht gefunden worden. Die Stiftung, die von der GGG geführt und kräftig unterstützt wird, interessiert sich auch für günstige Wohnungen zugunsten lediger Mütter.

Mütterschule Basel 1938

Es handelt sich hier um eine Gründung des Basler Frauenvereins am Heuberg und der Bezirkskommission der Pro Juventute, in der auch eine Delegierte der GGG vertreten ist. Sie untersteht der Leitung des Basler Frauenvereins und eines Säuglingsheims, die gemeinsam abrechnen.

Hier werden Kurse in Säuglingspflege für junge Frauen und neuerdings auch für junge Männer geboten. Die Kurse dauern halbtags vier Wochen und erstrecken sich auf das ganze Jahr. Sie erfreuen sich großer Beliebtheit, wie die steigende Frequenz beweist.

Verein für Säuglingsfürsorge 1906

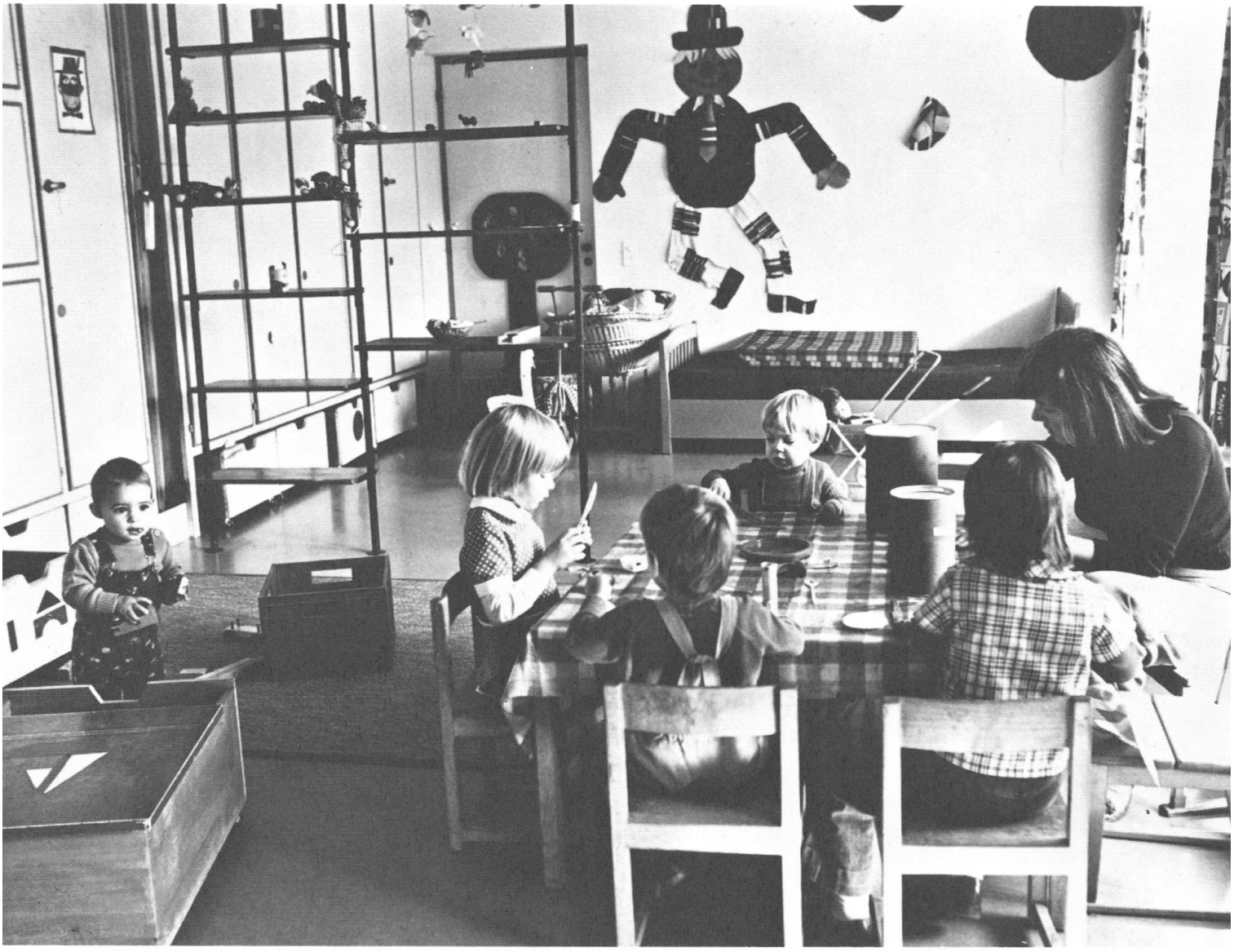
Der Verein führt ein Heim für Säuglinge und Kleinkinder, deren Mütter aus irgendwelchen Gründen an der Betreuung verhindert sind. Das Heim steht seit 1971 unter dem Patronat der GGG, die darin mit einer Delegierten vertreten ist und ihm jährlich einen schönen Beitrag zuweist. Es werden darin durchschnittlich dreißig Säuglinge und Kleinkinder durch Säuglingsschwestern betreut. Das Pensionsgeld ist nach dem Einkommen der Eltern abgestuft.

1931 erstellten Dr. Kobi und Mitarbeiter eine wissenschaftliche Studie «Erforschung von Möglichkeiten zur Verhütung von Frühverwahrlosungstendenzen im Kinderheim», die sich als wegleitend für Säuglingsheime erwiesen und zu neuen Gesichtspunkten geführt hat: optimale Betreuung durch Aktivierung der Kinder, kleine «Familien-Gruppen» und Anstellung von Heimerziehern. Die neuen Methoden zeigen schon jetzt positive Auswirkungen und sind personalintensiver und finanziell weniger aufwendig Neben dem Säuglingsheim unterhält der Verein verschiedene Mütterberatungsstellen unter der Leitung von Säuglingsschwestern.

Mütterhilfe Basel 1958

Sie wurde als Nachfolgerin der seit 1952 unter GGG-Patronat stehenden und dann aufgehobenen Beratungsstelle für werdende Mütter ins Leben gerufen.

Es gilt der Grundsatz, daß finanzielle Notlage kein Grund für die Unterbrechung der Schwangerschaft sein darf. Die werdenden Mütter empfangen Haushalthilfe, fürsorgerische Betreuung sowie finanzielle und materielle Beiträge wie Säuglingsaussteuer usw., wobei leider die finanziellen Möglichkeiten begrenzter sind als der notwendige Bedarf. Frequenz 1974: 672 Fälle Es bestehen Pläne für Wohnungen an alleinstehende Mütter auf dem Schlachthof-Areal.



Im Säuglings- und Kleinkinderheim «Auf dem Gellert», Emanuel Büchel-Straße 16

Basler Elternzirkel 1958

Der Verein «Basler Elternzirkel/Arbeitsgemeinschaft für Erziehungsfragen», der sich ein Jahr nach seiner Gründung unter das Patronat der GGG stellte, übernahm die früher vom Basler Frauenverein und vom Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen erfüllte Aufgabe der Bildung und Führung von Eltern-Arbeitsgemeinschaften. Von Anfang Januar bis Mitte März treffen sich die Eltern in kleinen Gruppen in Schulhäusern oder Tageshei-

men zu Ausspracheabenden, denen ein kurzes Referat der Kursleiterin oder des Kursleiters vorausgeht. Die GGG ist darin durch zwei Ärzte als Delegierte vertreten.

Hilfe für Kranke und Invalide

Basler Höhenklinik in Davos Dorf 1893

Der geistige Vater der Basler Heilstätte in Davos Dorf, wie sie früher geheißen hat, war Dr. A. Hägler-Gutzwiller. Über sein Wirken im Dienste dieses Werkes und über dessen Vorgeschichte geben wir dem Vorsteher der GGG im Jahre 1909, R. Heusler-Veillon, das Wort:

> Im Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts trat Dr. Hägler in Anschluß an gleichartige Bestrebungen in Deutschland für die Bekämpfung der Tuberkulose in der Schweiz ein. Am 13. Juni 1893 hielt er in der hiesigen medizinischen Gesellschaft einen Vortrag über «Die Errichtung von Heilstätten für unbemittelte Schwindsüchtige in der Schweiz». In Folge dieses Vortrages beauftragte die medizinische Gesellschaft die Herren Dr. Hägler, Dr. Lotz und Professor Massini, mit der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Verbindung zu treten und die Errichtung einer geschlossenen Anstalt, wenn möglich im Hochgebirge, anzuregen.

Die weitere Behandlung dieses Themas erfahren wir aus dem Jahrbuch 1893:

> Ein neues Unternehmen von großer Tragweite ist die Einsetzung der Kommission zur Errichtung eines Sanatoriums für Brustkranke. Laut Mittheilung der medicinischen Gesellschaft, sind die Verheerungen der Tuberkulose in volkswirtschaftlicher Beziehung ungeheuer; fallen ihr doch in Basel wenigstens 22% aller Einwohner, meist in der Blüthe des Lebens und nach längerem Siechtum zum Opfer. Die zu errichtende Anstalt soll für die arbeitende Bevölkerung und den Mittelstand bestimmt sein. Des einfacheren Betriebes wegen wurde einer Anstalt im Jura gegenüber einer solchen im Hochgebirge der Vorzug gegeben. Trotz zahlreicher und sorgfältiger Nachforschungen im Basler und Solothurnerjura gelang es aber nicht, einen die erforderlichen Requisiten vereinigenden Platz ausfindig zu machen, und so kam die Kommission schließlich dazu, die Erbauung eines Sanatoriums im Hochgebirge anzustreben. Da jedoch das Höhenklima erfahrungsgemäß nicht für alle Brustkranken geeignet ist, hält sie ein zweites Sanatorium unweit der Stadt, z. B. am östlichen Abhange des Bruderholzes für sehr wünschenswert.

Das Jahrbuch 1894 bringt die Fortsetzung:

Der ganze Sommer wurde nun zu vielfachen Reisen und Augenscheinen im Hochgebirge benutzt, so in Davos, Arosa, Luzern, Berner Oberland und an andern Orten mehr. Berathungen fanden statt unter Mitwirkung der Herren Professoren Socin, Immermann, Hagenbach-Bischoff und Riggenbach, welch Letzterer in meteorologischer Hinsicht für Davos außerordentlich günstige Beobachtungen der letzten zehn Jahre zusammengestellt hatte. Ende August wurde endgültig festgesetzt, das Sanatorium jedenfalls nach Davos zu verlegen.

Die Kosten für den Landerwerb betrugen 20 000 Franken. Das Gebäude wurde mit 305 000 Franken veranschlagt. Die Basellandschaftliche Gemeinnützige Gesellschaft stiftete 60 000 Franken und sicherte sich damit das Recht, 60 Betten belegen zu lassen. 330 000 Franken brachte die Basler Bevölkerung in einer öffentlichen Sammlung auf, eine beachtliche Summe, die ein beredtes Zeugnis von dem damaligen gemeinnützigen Sinn Basels ablegt. Obwohl noch weitere Spenden hinzukamen, war es unmöglich, die Baukosten zu decken, die das Budget weit überschritten und auf 497 000 Franken zu stehen kamen. Es fehlten 95 000 Franken. Da faßte die GGG den kühnen Entschluß, diesen Betrag durch die Aufopferung eines Drittels ihres Gesamtvermögens aufzubringen, obwohl sie daneben noch viele andere Verpflichtungen für ihre großen und kleinen Werke zu erfüllen hatte. Im Jahre 1897 konnte dieses erste schweizerische Sanatorium für Brustkranke, für Arme und wenig Bemittelte eröffnet werden. Im betreffenden Jahrbuch heißt es:

Die Feier der Vollendung der Davoser Heilstätte für unbemittelte Brustkranke fiel zusammen mit dem 120. Geburtstags-Feste der Gesellschaft. Waren es im Jahre 1777 nur wenige gleichgesinnte Männer, welche den Muth hatten, öffentlich sich in den Dienst wahrer Humanität zu stellen, so dürfen wir heute froh sein das auszusprechen, daß die Erfüllung der großen letzten Aufgabe getragen war von einer gewaltigen Teilnahme der gesammten Bürgerschaft.

Die Heilstätte arbeitete mit Defizit und mußte verschiedene Male ausgebaut werden. Wiederum war es in erster Linie die GGG, die helfend einsprang. Später beteiligten sich auch die Basellandschaftliche Gemeinnützige Gesellschaft, die Kantone Basel-Stadt und Baselland, der Bund, der Hilfsverein für Brustkranke und viele andere Vereine an der Finanzierung der Heilstätte. Mitten im letzten Weltkrieg war es wiederum die Basler Bevölkerung, die durch eine öffentliche Sammlung 143 000 Franken zu diesem Zwecke aufbrachte. Diese großen materiellen Opfer erscheinen aber immer noch gering im Vergleich zu den außerordentlichen Heilerfolgen, die in erster Linie den untern sozialen Schichten zugutekommen.

1914 wurde übrigens die Klinik zur selbständigen Stiftung mit Sitz in Basel erhoben, und die Grundstücke wurden Eigentum der Stiftung. Die GGG ist darin durch einen Delegierten vertreten. In der Regel decken die Kantone Basel-Stadt und Baselland die Defizite.

Erwähnt sei noch, daß die Jahre 1970/71 den Ausbau der Höhenklinik zu einer Mehrzweckklinik mit 120 Betten gebracht haben.

Basler Blindenheim 1897

Diese Institution hat drei Zielsetzungen:

Wohnraum zu schaffen für in Ausbildung, Eingliederung oder Umschulung begriffene Blinde und für Blinde im AHV-Alter mit eventueller Beschäftigungstherapie.

Pension zu bieten für berufstätige Blinde und Sehschwache mit Arbeitsort außerhalb des Hauses und für mehrfach gebrechliche Blinde und Sehschwache, die in den angeschlossenen, geschützten Werkstätten beschäftigt werden.

Beschäftigung zu vermitteln für mehrfach behinderte Blinde und Sehschwache aus Basel und Umgebung, die bei der eigenen Familie wohnen und in den geschützten Werkstätten des Heimes angepaßte Einrichtungen für sportliche, kulturelle und gesellschaftliche Betätigungen finden.

Geplant ist auch, eine Abteilung für Taubblinde aufzubauen.

1973 ist das alte Blindenheim an der Kohlenberggasse abgerissen worden, wo nun im März 1976 das neue Blindenheim unter dem Namen «Helen Keller-Haus» eröffnet werden konnte, mit den nach modernsten Prinzipien errichteten Werkstätten, Arbeits- und Aufenthaltsräumen. Die GGG, so sagte Regierungsrat Dr. Edmund Wyß in seiner Begrüßungsansprache, habe mit diesem Neubau für 64 Blinde wieder einmal bewiesen, wie jung, dynamisch, ideenreich und sozial aufgeschlossen sie sei. Der blinde Werner Emch, der noch sieben Jahre in dem weit weniger komfortablen alten Blindenheim zugebracht hatte, gab im Namen seiner Kollegen der großen Freude darüber Ausdruck, daß hier ein idealer Treffpunkt für die Blinden entstanden sei.

Taubstummenanstalt Riehen und Schule für Sprachgebrechliche 1938

Die Versorgung junger Taubstummer in geeigneten Anstalten ist seit 1824 eine eigentliche Herzensangelegenheit der GGG. Sie setzte hierfür eine besondere Kommission ein, die den Gesundheitszustand und die weitere Entwicklung der versorgten Kinder genau überwachte. Ein anschauliches Bild hiervon gibt der Kommissionsbericht aus dem Jahre 1813:

Der taubstumme Knabe J. J. Rumpf von hier befindet sich noch fortwährend in der Knabenanstalt bei Bern, in der sogenannten Bächtelen. Er

Neubau des Blindenheims, Kohlenberggasse 20, 1976

gehört nach den unterm 8. Oktober und 3. Dezember 1831 eingegangenen Zeugnissen des Herrn Pfarrer Baggesen und Lehrer Stucki zu den fähigsten und fleißigsten Zöglingen, der zu dem besten Gedeihen Hoffnung gibt. Seit einiger Zeit hat er das Schneiderhandwerk zu lernen angefangen, und erhält bereits den Konfirmandenunterricht. Anmerkung: Einen Beweis wie weit seine Begriffe entwickelt sind, gibt ein herzliches Briefchen von ihm an eines der Mitglieder unserer Kommission, aus welchem wir folgendes mittheilen:

Lehrer Stucki erhielt einen Brief und viel Geld von Basel; er sagte zu mir: Sie und einige gute Herren in Basel haben das Geld geschickt für mich, weil mein Vater nicht reich ist. Ich danke Ihnen sehr. Ich will fleißig lernen. Ich zeichnete gestern eine Blume. Lehrer Stucki will die Blume nach Basel schicken; die Blume ist nicht recht schön. Ich will im Frühling eine schöne Rose nach Basel schicken. Lehrer Stucki las die Zeitung und sagte mir: daß in Basel Krieg ist, viele Bauern sind sehr böse, und wollen nicht gehorchen. Es ist nicht gut. – Ich lerne das Schneiderhandwerk. 5 Uhr stehen wir auf, und schreiben von Religion, 10 Uhr gehen wir in die Werkstätte, und arbeiten bis Abends 5 Uhr, von 6 bis 9 Uhr schreiben wir wieder. Am Sonntag spazieren wir. In 4 Wochen ist Neujahr, wir flechten schöne Kränze, die Vorsteher besuchen uns, wir freuen uns alle. Ich danke Ihnen sehr und grüße Sie

Joh. J. Rumpf
Bächtelen den 4. Christmonat 1831

Die Kommission verzichtete lange auf die Errichtung einer eigenen Anstalt und brachte die Zöglinge meist in Beuggen unter. 1938 aber bezog die Anstalt das Heim in Riehen. 1939/40 erfolgte der Neubau der Anstalt an der Inzlingerstraße in Riehen.

Die GGG unterstützt die Taubstummenanstalt durch Jahresbeiträge und ist in ihr durch einen Delegierten vertreten.

Taubstummen- und Gehörlosen-Fürsorgeverein 1920

Dieser Verein bietet eine Ergänzung zur Taubstummenanstalt in Riehen. Der Verein hat die Aufgabe, jugendliche und erwachsene Taubstumme, Gehörlose, sowie hochgradig Schwerhörige der Kantone Basel-Stadt und Baselland zu beraten, zu betreuen und weiter auszubilden. Er unterstützt deren Eingliederung in die Gesellschaft und vertritt sie, wo sie es als notwendig erachtet.

Der Verein unterhält eine Beratungsstelle mit dem Einzugsgebiet Basel-Stadt und Baselland. Er befaßt sich auch mit Erziehungsproblemen gehör-

loser Eltern mit ihren hörenden Kindern, Klärungen materieller Schwierigkeiten, Problemen mit gehörgeschädigten Kleinkindern, Krisen am Arbeitsplatz und Gehörlosen-Volkshochschulkursen.

Basler Diabetes-Gesellschaft 1958

Diese Gesellschaft steht seit 1972 unter dem Patronat der GGG, deren Delegierter zugleich ihr Präsident ist.

Zielsetzung der Gesellschaft ist die Beratung und Betreuung der Diabetiker, Früherfassung und Erforschung der Krankheit, Vertretung der Interessen der Diabetiker in der Öffentlichkeit, fachgemäße Beratung in Fragen der Ernährung und der sozialen Belange.

Die Gesellschaft unterhält seit 1972 eine Beratungsstelle, organisiert Kochkurse, veranstaltet Vorträge über diabetische Probleme im Alltag, organisiert Gymnastikkurse für Damen und Herren, Wanderungen, Schulungstagungen für Erwachsene und Jugendliche, Diätberatungen und gibt die Zeitschrift «Dia-Journal» heraus. Seit 1974 wirkt eine Sozialberaterin mit. Ebenfalls seit 1974 organisiert sie Ferienlager für an Diabetes leidende Kinder. Neu geschaffen sind Beratungsstellen in Liestal und Laufen.

Alphons Rosenberger-Stiftung 1908

Der 1908 verstorbene Basler Bürger Alphons Rosenberger bestimmte durch letztwillige Verfügung, daß der Rest seines Nachlasses an eine Stiftung für die unentgeltliche Verpflegung armer Epileptiker fallen soll. Diese Stiftung ist durch die GGG zu verwalten. Der Delegierte der GGG ist zugleich deren Präsident.

Krankenmobilien-Magazin der GGG 1878

Um unbemittelten Kranken gegen geringe Gebühren die Geräte zur Behandlung zugänglich zu machen, eröffnete die GGG zusammen mit der Medizinischen Gesellschaft das Krankenmobilien-Magazin, aus dem Fieberthermometer, Luftkissen, Heizkissen, Eisblasen, Bronchitiskessel, Fahrstühle usw. bezogen werden können. Die GGG gewährte zur Gründung ein Darlehen. Der rege Zuspruch bewies gleich, wie sehr dieses Magazin einem dringenden Bedürfnis entsprach. Bald mußten Filialen eröffnet werden, und bald konnte die GGG ihre Beiträge einstellen.

Das Magazin beschränkt sich seit einiger Zeit auf ein einziges Lokal und wird jeweils einer Apotheke angegliedert. Seit vielen Jahren befindet es sich in der Engelapotheke. Es ist Eigentum der GGG. Präsident und GGG-Delegierter ist jeweils ein Arzt. Es zeigt immer noch steigende Frequenz.

Neubau des Merian-Iselin-Spitals, Föhrenstraße 2, 1976

Merian-Iselin-Stiftung 1902

Die Stiftung beruht auf einem Legat in der Höhe von 700 000 Franken zur Erstellung und Ausstattung eines homöopathischen Spitals in Basel unter möglichst billigen Kosten für Kranke, die eine dementsprechende Behandlung wünschen.

Nachdem die Mitgliederversammlung der GGG von 1902 die Annahme des Legats mit der obgenannten Auflage verweigerte, schloß der GGG-Vor-

stand mit dem Testamentsvollstrecker eine Vereinbarung ab, wonach sich die Tätigkeit der GGG nur auf die Aufsicht über die finanzielle Verwaltung und die stiftungsgemäße Verwendung des Kapitals beschränkt.

1904 erwarb die Stiftung eine Liegenschaft an der Gotthelfstraße, wo sie 1919 das Spital eröffnete. 1975 wurde am gleichen Standort ein zeitgemäßer Neubau eingeweiht.

Rheumaliga beider Basel 1949

Ziel der Liga ist die Ausrichtung von Beiträgen an Rheumatiker, die ihre durch die Krankheit verursachten Kosten nicht aus eigenen Mitteln aufbringen können und eine zweckmäßige Behandlung ihres Leidens erfahren sollen.

Alle Organisationen und Personen, die am Rheuma-Problem interessiert sind, koordinieren mittels der Rheumaliga ihre Bestrebungen und Einrichtungen auf diesem Gebiet wie Aufklärung, Prophylaxe, Behandlung. Sie ergreifen entsprechende Maßnahmen wie Aufklärungsvorträge, Unterstützung und Ausbau therapeutischer und anderer Einrichtungen wie zum Beispiel Volksheilbäder. Neue Institutionen wie Rheuma-Beratungs- und Fürsorgestellen ermöglichen Rheumakuren, betreuen Rheuma-Invalide, nehmen Umschulungen vor und arbeiten mit der eidg. Rheumakommission und den kantonalen Rheumaligen zusammen. Die Liga unterhält in Basel und Liestal Beratungsstellen mit steigender Frequenz.

Gesellschaft zur Förderung geistig Behinderter in Basel 1901

Erst seit 1963 steht diese Gesellschaft unter dem Patronat der GGG, deren Delegierter auch das Präsidium führt. Sie unterhält Werkstuben und Wohnheime. Die Werkstuben nehmen geistig Behinderte auf, die man nach Entlassung aus den Sonderklassen nirgends einzugliedern vermag, die aber in der Handfertigkeit doch noch ausbildungsfähig sind oder davor bewahrt werden können, das einmal Gelernte wieder zu verlieren. Die GGG gewährt Beiträge für die Transportkosten, doch wird der Betrieb hauptsächlich durch staatliche Subventionen erhalten.

Dr. Peter Ryhiner-Stiftung 1936

Die Zielsetzung ist die Ausrichtung von Unterstützungen an arme Kinder, die krank, rekonvaleszent oder gesundheitlich gefährdet sind. Die Stiftung wurde errichtet durch Carl Koechlin-Vischer, Dr. Wilhelm Rütimeyer (damaliger Vorsteher der GGG), Hans von der Mühll-Burckhardt und Dr. Adolf Vischer-von Bonstetten im Andenken an ihren gemeinsamen verstorbenen Freund Dr. Peter Ryhiner, Kinderarzt.

Tagesheim Egliseeholz der GGG 1912

Dieses Heim setzt sich zur Aufgabe, ältere Patienten zu behandeln und zu betreuen, die noch nicht oder nicht mehr hospitalisierungsbedürftig sind. Es geschieht dies in einem einfachen medizinischen Rahmen ohne Finessen. Es steht im Ganzjahresbetrieb und verfügt über einen eigenen Transportdienst, Physiotherapie und Ergotherapie.

Das Heim füllt eine Lücke in unserem Spitalwesen aus. Es ist voll ausgebucht und bietet Platz für 54 Patienten. Die Gründung geht auf ein privates Initiativkomitee zugunsten der Errichtung einer Anstalt für in Basel sich aufhaltende weibliche Kranke und Erholungsbedürftige und zu deren Aufnahme im Freien vom Mai bis Oktober. 1912 wurde die erste Walderholungsstätte für Frauen eröffnet, 1914 auch eine Abteilung für Männer.

Therapieheim für Jünglinge 1966

Geplant ist auf dem Areal Schönmatt (Hofgut) im Bann Gempen die Erstellung einer Anstalt, die für schwererziehbare Jünglinge vor allem psychiatrische Therapiemöglichkeiten vorsieht. Da die Kantone kaum mehr bereit sind, die Mittel für ein derartiges Heim für 60 Jünglinge aufzubringen, dessen Erstellungskosten sich heute auf weit mehr als 15 Millionen Franken stellen würden, wird damit gerechnet, daß die Realisierung dieses Vorhabens in den nächsten Jahren nicht zustande kommt. Die Kommission hält jedoch im Prinzip an dem Projekt fest und erklärt sich keineswegs mit der Liquidation einverstanden.

Die GGG ist Trägerin der Projektierung.

Förderung der Bildung

Allgemeine Bibliotheken der GGG 1807

Als öffentlicher Dienstleistungsbetrieb vermitteln die Allgemeinen Bibliotheken der Bevölkerung von Basel und Umgebung Literatur zur Information, Weiterbildung und Unterhaltung. Sie erheben ein bescheidenes Lesegeld und erhalten neben einem jährlichen Zuschuß der GGG einen Staatsbeitrag, der sich angesichts ihrer wachsenden Bedeutung erheblich erhöhte und 1976 etwas über eine Million Franken betrug. Die Bibliotheken verfügen über ungefähr 95 000 Bände aller Art und haben neben sieben Zweigstellen ihre Hauptausleihe im Schmiedenhof, der sich freilich jetzt im Umbau befindet. Die Zweigstellen weisen natürlich ein kleineres Sortiment auf und widmen sich insbesondere der Jugendliteratur. Gesamthaft gesehen dürfen heute die Bibliotheken auf eine Ausleihe von 330 000 Bänden mit über 11 000 Lesern im Jahr zählen.

Obergeschoß der Bibliothek im ausgebauten Dachstuhl des «Schmiedenhofs», 1976

Nun wird die Hauptstelle im Schmiedenhof zu einer übersichtlichen Freihandbibliothek in ansprechenden großen Räumen von 1250 m² gegenüber 450 m² wie bisher umgebaut. Sie erhält einen guten Zugang durch zwei Lifte anstelle der «mörderischen Treppen» und wird ungefähr 40 Leseplätze aufweisen. Wegen der großen Bodenbelastung konnten bisher nur etwa 30 000 Bände aufgestellt werden. Nach dem Ausbau werden es gut 50 000 Bände sein. Man rechnet damit, daß sich die Zahl der Ausleihen mindestens

verdoppeln wird, denn trotz der schwierigen und ungemütlichen Übergangszeit sind den Bibliotheken sehr viele Leser treu geblieben.

Neben der stark vergrößerten Bandzahl werden die Bibliotheken nach ihrer «Renaissance» einen Informationsstand mit bibliographischen Werken, Lexika usw. aufrichten. Zudem wird eine besondere Kinder- und Jugendlichen-Bibliothek aufgestellt, wofür bisher der Platz fehlte. Es werden außerdem Zeitschriften aufgelegt und dazu spezielle Landkarten für Wander- und Reiselustige. Schließlich wird es Abhöreinrichtungen geben für audiovisuelle Medien mit Schallplatten und Kassetten für Sprachkurse, literarische Texte und sogar für Tierstimmen! Der Sitzungsraum dient für Vorträge und Filmvorführungen, womit man bis jetzt schon zahlreiche Jugendliche gewonnen hat.

Es ist zu erwarten, daß diese GGG-Institution sich als ein bedeutendes und äußerst anziehendes Kulturzentrum Basels darbieten wird.

Abendkurse der GGG 1784

Die Aufgabe dieses alten Unternehmens der GGG besteht in der Erteilung von Unterricht, besonders in Fremdsprachen, in Ergänzung zu den öffentlichen Schulen. Seit einigen Jahren bietet es auch Deutschkurse für Ausländer und neuerdings dazu noch Rezitationskurse. Hierfür wird ein bescheidenes Kursgeld erhoben. Der Staat gewährt keine Subventionen, dafür einen Raum im Schulhaus an der Rittergasse, wo die Kurse jeweils abends stattfinden und wofür die Lehrer honoriert werden. Die GGG leistet einen jährlichen Beitrag von 25 000 Franken.

Es ist interessant, den Werdegang dieser Abendkurse in kurzen Zügen zu verfolgen. Sie gehen auf die 1784 gegründete Papiererschule zurück, «diesem so nützlichen und nöthigen Institut für die vernachläßigten und verwilderten Kinder», wie es in einem Bericht aus dem Jahre 1791 heißt. Als seit 1822 nicht nur Kinder, die in der Papierfabrik beschäftigt waren, sondern auch solche aus den Woll-, Band- und Tabakfabriken darin Aufnahme fanden, änderte sie den Namen in Fabrikschule um. 1838 wurden Kinder vom 6. bis zum 12. Altersjahr der obligatorischen Schulpflicht unterstellt und durften nicht mehr in den Fabriken arbeiten. So änderte die Fabrikschule wiederum den Namen und nannte sich in der Folge Repetierschule für Knaben. Sie stellte sich zur Aufgabe, die in der Schule erworbenen Kenntnisse zu befestigen. 1853 erteilte sie erstmalig Unterricht in fremden Sprachen, und 1876 wurde sie auch für Mädchen geöffnet. Seit 1881 beschränkt sie sich auf Sprachunterricht, und so wurde sie immer ausgeprägter zu einer Fortbildungsschule für die nicht mehr schulpflichtige Jugend und dann auch für Erwachsene.

Als Unterabteilung der Abendkurse genießen die Basler Führungen besonderes Interesse. Sie gelten den oft verborgenen oder weniger bekannten Schönheiten unserer Stadt. Angesichts der zentralen Lage Basels und der jahrhundertealten geistigen und kulturellen Verflechtung mit der Umgebung umfassen die Führungen auch Orte in der Regio. Manchen Exkursionen gehen Vorträge voraus, so daß es möglich wird, die einzelnen Gebiete umfassender darzustellen. Unbekannte Schönheiten im Mittelland und am Bodensee waren ebenfalls schon Ziele ganztägiger Führungen.

Ein Überblick über die Teilnehmer ergibt deutlich, daß alle Altersstufen und Bevölkerungsschichten vertreten sind. Die Begeisterung an den einzelnen Kunstwerken ist äußerst rege, viele Fragen werden gestellt, und es entsteht zwischen den Referenten und den Teilnehmern ein naher Kontakt. Nach den einzelnen Führungen ist oft Gelegenheit, bei Kaffee, Bier oder Wein den Gedankenaustausch weiterzupflegen.

Lese- und Verkehrsverein Bettingen 1910

Der Verein unterhält eine Gemeindebibliothek und Ruhebänke. Er organisiert u.a. die 1. Augustfeiern und steht unter GGG-Patronat, das durch einen Delegierten vertreten ist.

Verein für gute Schriften 1889

Dieser Verein entstand unabhängig von der GGG unter dem Namen «Verein zur Verbreitung guter Schriften». Er setzte sich zum Ziel, durch massenhafte Verbreitung guter, billiger Bücher den Kampf gegen die stets anwachsende Flut von Schundliteratur aufzunehmen. Die GGG unterstützte den Verein seit seiner Gründung mit Jahresbeiträgen. Doch ab 1896 bedurfte der Verein der Unterstützung durch die GGG nicht mehr, da er von anderer Seite die nötige Hilfe fand. Der Verein setzt sich auch heute noch für die Verbreitung und Förderung guter Lektüre in wohlfeilen Ausgaben ein und berücksichtigt vor allem schweizerisches Schrifttum und die Bedürfnisse der Schule. Es werden jährlich rund 60 000 Bände verkauft.

Die GGG übernahm bei der Gründung das Patronat über den Verein und ist darin mit einem Delegierten vertreten.

Öffentliche populäre Vorträge 1864

Den hohen Ständen fehlt es nicht an Mitteln zur geistigen Belehrung und Erholung – wohl aber dem sogenannten Mittelstande, einer ebenso zahlreichen als im Ganzen achtungswürdigen Klasse. Aus dem Jahrbuch 1814

Wie unser Motto zeigt, war es um die allgemeine Bildung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Basel – und auch anderswo – schlecht bestellt. Die GGG

suchte darum allen Volkskreisen Möglichkeiten zur Belehrung zu verschaffen. Diesem Zwecke dienten vorerst die bereits besprochenen Bibliotheken. Abgesehen von der «Dienstgesellschaft» aus dem Jahre 1827, die ein Debattierklub über «Gegenstände des Gemeinwohls, sowie der Sitten des bürgerlichen und geselligen Lebens» war und keinen langen Bestand hatte, ging die GGG erst im Jahre 1842 an die Aufgabe, das Bildungswesen durch Vorträge zu fördern. Diese Vorträge bezogen sich hauptsächlich auf technisch-mathematische Fächer und wurden schon fünf Jahre später aufgehoben, da sie neben dem Unterricht in der Gewerbeschule als überflüssig empfunden wurden.

1864 bildete sich hingegen ein Verein für populäre Vorträge. Von Anfang an bis heute ist die GGG durch Delegierte in dieser Kommission vertreten. Sie leistet auch einen jährlichen Beitrag. 1874 wurde das Bernoullianum mit einer kleinen Kostenbeteiligung der Gesellschaft erstellt, und seither finden die Vorträge im dortigen Hörsaal statt, und zwar normalerweise 22 Vorträge in den Wintermonaten am Donnerstagabend und am Sonntagvormittag. Sie befassen sich mit allen Wissensgebieten und werden vor allem von Akademikern gehalten. «Als äußerst wichtiges Hilfsmittel von großem, ja kapitalem Werte» betrachtete man 1880 den neu eingerichteten Projektionsapparat für Lichtbilder. Solange er den Reiz der Neuheit hatte, mußten sich die Referenten *ohne* Lichtbilder häufig mit recht geringen Hörerzahlen zufrieden geben!

Knabenkantorei Basel 1927

Wenn die GGG ihren 200. Geburtstag feiert, darf die von ihr geförderte Knabenkantorei Basel mit Stolz auf ihr fünfzigjähriges Wirken verweisen.

Die 1927 gegründeten «Singknaben» der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt waren allerdings erst die Vorläufer der heutigen Kantorei. Zwei wichtige Wandlungen wurden nämlich seit der Gründung vollzogen. Zu den ursprünglich nur ungebrochenen Stimmen kamen mittlerweile auch gebrochene Stimmen, und durch die Aufnahme lutherischer, freikirchlicher, katholischer und konfessionsloser Knaben wurde die Kantorei schließlich ein überkonfessioneller Jugendchor.

In ihrer Zielsetzung richtet sich die Kantorei aus nach den großen Vorbildern, wie dem Thomanerchor Leipzig, dem Kreuzchor Dresden, den Regensburger Domspatzen und dem Windsbacher Knabenchor. Wie ihre Vorbilder pflegt die Basler Kantorei vorwiegend die geistliche Chormusik von der Renaissance bis zur Moderne. Sie hat seit ihrem Bestehen ein Niveau erreicht, das sie weit über die Kantonsgrenzen bekannt machte.

Der Chor besteht heute aus 60 aktiven Chorsängern und etwa 40 in Aus-

Die Knabenkantorei singt in der Leonhardskirche

bildung stehenden Teilnehmern. Mit 8 bis 9 Jahren treten musikalische Knaben in den Grundkurs ein, um ihr Gehör zu schulen, ihre Stimme zu entwickeln und sie in die musikalischen Grundkenntnisse einzuführen. Dieser Grundkurs schon stellt Anforderungen, die überdurchschnittlich sind.

Wöchentlich finden zwei anderthalbstündige Proben statt. Darüber hinaus können die Knaben, die es wollen, im Winter an den Bastelkursen teilnehmen oder mit den Leitern drinnen und im Freien spielen. Zweimal im Jahr, an Pfingsten für den Grundkurs und in den Herbstferien für Chorhospitan-

ten und Chorsänger, finden Lager statt, die zur Ausbildung gehören. In den Lagern verbinden sich musikalische Ausbildung, Wandern, Spielen und Pflege der Kameradschaft. Zur Kantorei gehören heißt zu einer großen Familie gehören.

Kirchenchor St. Matthäus 1949

Wie alle andern hier noch aufgezählten Kirchenchöre sieht er seine Aufgabe in der Veranstaltung von Chorgesängen in gemeinnütziger Weise. Er steht unter dem Patronat der GGG, verzichtet aber seit 1952 auf deren Beiträge zugunsten anderer nützlicher Zwecke.

Kirchenchor St. Theodor 1878

Der Kleinbasler Gesangchor zu St. Theodor, wie er früher hieß, erhielt letztmalig im Jahre 1972 einen Beitrag der GGG, auf den er seither freiwillig verzichtet. Auch dieser Chor steht unter GGG-Patronat.

Protestantischer Kirchengesangverein Kleinbasel 1908

Der Verein wurde von Anhängern der kirchlichen Reformrichtung gegründet und unter das Patronat der GGG gestellt. Auf die jährlichen Beiträge der GGG verzichtete er seit 1974 freiwillig. Wie die meisten Kirchenchöre hat auch dieser Verein Mühe, neue Mitglieder zu finden.

Stadtposaunenchor 1881

Wir haben dessen Zielsetzung bereits im geschichtlichen Teil besprochen. Die GGG ist in ihm durch einen Delegierten vertreten.

Musik-Akademie der Stadt Basel 1809

Diese Institution will auf gemeinnütziger Basis den breitesten Kreisen Musikunterricht durch qualifizierte Lehrkräfte ermöglichen, berufliche Ausbildung in allen praktischen und verwandten Gebieten der Tonkunst vermitteln, sowie der Wiederbelebung der alten Musik durch Unterricht an Laien und Berufsschüler dienen.

Die Frequenz zeigt steigende Tendenz. Es bestehen Wartelisten von über 1500 Kindern, die Musikunterricht wünschen!

Heimatwerk Basel 1929

Dieser Verein fördert, ohne nach Gewinn zu streben, die schweizerische Heimarbeit, Volkskunst, das handwerkliche einheimische Kunstgewerbe und die Handweberei. Zur Erfüllung der Bestrebungen besteht seit 1974 ein Verkaufsgeschäft, das sich jetzt an der Freienstraße befindet. Im Falle seiner

Liquidation dient der ganze freie Aktivüberschuß der Unterstützung eines gemeinnützigen Werkes, wozu die GGG statutengemäß bestimmt ist.

Die Tätigkeit der GGG beschränkt sich darauf, einmal jährlich die Rechnung zur Kenntnis zu nehmen.

Johannes Beck-Stiftung 1901/02

> Jährlich an einem schönen Abend, Johannistag, wenn's paßt (also am 24. Juni), soll von 6 Uhr abends an oder früher, ganz nach dem Ermessen der Kommission des Zoologischen Gartens, der Garten jeder anständig gekleideten Person unentgeltlich offen stehen. Nachts soll derselbe bengalisch beleuchtet werden und die verschiedenen Musikkorps, Gesangvereine, Turnvereine usw. sollen zur Unterhaltung des Publikums beitragen. Es soll ein eigentliches brillantes Nachtfestchen geben.
>
> Aus der Urkunde der Johannes Beck-Stiftung vom 8. Januar 1901.

Der Johannes Beck-Tag, an welchem der Zoologische Garten allen Besuchern unentgeltlich offen steht, bedarf wohl keiner näheren Beschreibung. Die Nachtfeste hingegen mit Musik und bengalischer Beleuchtung mußten der Tiere wegen aufgegeben werden.

Der Kaufmann Johannes Beck-Gamper vermachte durch letztwillige Verfügung eine Stiftung von 750 000 Franken, deren Zinsen unserem Zolli zur freien Verfügung stehen. Das Stiftungskapital ist unantastbar. Die Stiftung steht unter dem Patronat der GGG. Ohne diese großzügige Stiftung hätte der Zolli niemals seinen so frühen und gedeihlichen Aufschwung nehmen können. Es war für den Stifter naheliegend, diese Vergabung der GGG anzuvertrauen, die schon Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre Tierliebe durch die Bekämpfung der Tierquälerei bewiesen hat.

Basler Tierschutzverein und Tierheim 1849

Wie segensreich sich diese Gründung der GGG weit über die Mauern der Stadt von Anfang an ausgewirkt hat, geht aus einem anschaulichen Bericht von H.P. Haering hervor, der sich im Jahrbuch 1973 der Gesellschaft nachlesen läßt. Wir zitieren daraus die bemerkenswertesten Stellen:

> In der Mitte des 19. Jahrhunderts, in jener schicksalsbeladenen Zeit, in welcher die abendländische Wirtschaft zwischen Konjunktur und Krise hin und her taumelte, wurde die Notwendigkeit des Tierschutzes erkannt. Schon damals wurde vom Menschen alles genutzt, teilweise übernutzt: die Schätze und die Fruchtbarkeit des Bodens, Wald, Wild und die Haustiere. Auch der Mitmensch wurde ausgebeutet, solange es möglich war. Dieser aber konnte sich wehren, und er tat es auch. Nur die Tiere konnten sich

Gefiederter Portier des Basler Tierheims, Birsfelderstraße 45

nicht schützen. Darum blieb es bei ihrer Ausbeutung, teilweise bis heute. Tierschutz wurde zu einer jener Bewegungen des 19. Jahrhunderts, deren Zweck kein wirtschaftlicher, sondern ein geistiger und zivilisatorisch humaner war. Auch er begann seine Tätigkeit mit jenem idealen Schwung, der von jeher das Neue und Gute getragen hat. Nach Basel kam der Tierschutz von England über München.

Im Jahre 1849 beschloß die GGG, eine Kommission für Tierschutz zu ernennen. In ihrem ersten Tätigkeitsbericht heißt es: «Basel soll nicht hinter andern Städten zurückbleiben, doch möchte die Kommission nicht

nur abschrecken, sondern auch aufmuntern. Fuhrleute, die mit ihren Tieren human umgehen, sollten prämiert werden. Sie wollte den herrschenden Vorurteilen entgegenwirken. Eine Volksschrift sollte geschaffen werden für die Jugend und zugleich für die Allgemeinheit. Zuerst soll das Schicksal der Zugtiere und des kleinen Schlachtviehs, der Kälber und Schafe, auf dem Transport gebessert werden. Manche Leute glauben, das grausame Zusammenbinden der Füße der Schlachttiere auf den Wagen und das Herabhängenlassen ihrer Köpfe bis auf die Räder sei unumgänglich. Ebenso könne man nicht darauf verzichten, den Tieren vor dem Auswägen durch die Metzger Wasser einzugießen, damit sie schwerer werden, weil sonst nichts daran verdient werden könne. Und wenn sie beim Abladen fortzulaufen versuchen, müsse man sie mit dem Hund zurückhetzen, anders ginge das nicht. Hier überall plante die Kommission einzugreifen. Auch die Jugend sollte dazu erzogen werden, ihre Quälereien von allerhand Lebewesen zu lassen.»

1850 unternahm die Kommission das Ausschreiben einer Preisschrift. Die dritte gefiel der Kommission am besten. Sie trug den Titel «Über menschlichere Behandlung der Thiere» und war vom Spitaldirektor, Schriftsteller und Arzt Dr. Meyer-Merian verfaßt. Dazu kam eine zweite Schrift «Mitteilung über bessere Behandlung der Thiere und über Abhülfe der Thierquälerei». Beide Schriften wurden 1851 in Basel gedruckt und in der Schweiz an Amtsstellen und Private fleißig versandt.

Als 1887 der «Tierfreund» zu erscheinen begann, wurde er einer Anzahl von Lehrern zur Verteilung an die Schüler übergeben, doch fand man, der «Tierfreund» sei eigentlich nicht für Kinder bestimmt. Zweckdienliche Jugendschriften fehlten noch immer, erst 1896 verteilte man den Tierschutzkalender. 1897 wurde der Basler Tierschutzverein gegründet.

Der erste Jahresbericht begann: «Vor 50 Jahren nahm die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen den Tierschutz in ihr Programm auf.»

1971 konnte das neue Tierheim an der Birsfelderstraße eröffnet werden. Es ist das zurzeit modernste Heim für Tiere in Europa.

Der Basler Tierschutzverein ist mit rund 6500 Mitgliedern einer der größten Vereine unserer Stadt. Noch heute ist, wie es im vorerwähnten Bericht heißt, der Tierschutzverein mit der GGG eng verbunden.

Unterstützung von Sträflingen

Patronage-Kommission 1821

Diese segensreiche Einrichtung hat einen langen Weg hinter sich, der das Wirken der GGG aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart unter sich

immer wieder stark verändernden Verhältnissen aufzeigt, wobei sich die Zielsetzung allein gleichbleibt.

Nehmen wir ihren Aufgabenkreis voraus: Unterstützung von Strafgefangenen, Strafentlassenen und deren Familien, Vermittlung und Ausbildung von Bewährungshelfern, Schuldensanierungen, Information der Öffentlichkeit über den Strafvollzug und Förderung von Reformbestrebungen im Strafrecht und Vollzugswesen.

Für die Gründer stellte sich zu Beginn schon die heikle Frage, wie man hier vorgehen kann, ohne sich in die staatlichen Belange einzumischen. Der Vorsteher Dr. Karl Stehlin-Merian hat die Problematik später einmal, in seinem Schlußbericht von 1865, folgendermaßen umschrieben:

> Trotz der prinzipiell so verschiedenartigen Organisation von Staat und Gesellschaft kommen beide in Wirklichkeit doch sehr wohl miteinander aus, ja sie stellen das schöne Bild eines geordneten Gemeinwesens dar. Nur wo der Staat der Gesellschaft seine Gesetze oder die Gesellschaft dem Staat ihre Gesetze aufdrängen will, da entstehen jene Zerrbilder von Staaten, in denen der Einzelne weder als Glied der Gesellschaft noch als Staatsbürger sich befriedigt fühlt.

Und so war man sich bereits anfangs des letzten Jahrhunderts im Schoße der GGG nicht ganz so sicher, ob man mit solchen Anliegen wie dem Los der Gefangenen, an den Staat, das heißt an «die löbl. Behörde», herantreten darf und ob es nicht als «unschickliche Anmaßung» betrachtet werde, der «Inspektion der Zuchtanstalt» das Anerbieten zu stellen, zur Verbesserung des Loses der «Schellenwerker» beizutragen und zu diesem Behufe eine GGG-Kommission einzusetzen. Doch sie fand «Geneigtes Ohr», und die durch die GGG eingesetzte Kommission besuchte nun regelmäßig das Zuchthaus, und das Resultat ihrer Bemühungen waren die verbesserten Räume der Anstalt, die gesündere Kost und die menschlichere Behandlung der Gefangenen. Eine der wichtigsten Verbesserungen, welche durch die GGG veranlaßt werden konnte, bezog sich auf die Beschäftigung der Häftlinge. Man darf die Leute nicht zwingen, «Steine zu Sand zerschlagen zu lassen und dasselbe in den Rhein zu werfen», sagte ein Mitglied der Kommission im Jahre 1837. Und schon im ersten Kommissionsbericht von 1821 finden wir die Worte:

> Nicht Geld ist es, um das wir bitten, nein – um Arbeitsstoff! Insbesondere wäre es wünschbar in folgenden Arbeiten Beschäftigung für die Züchtlinge zu erhalten als: Bandweben (für mehrere Posamenter), Seidenwirken und Zettlen, Farbholzraspeln, Strohgeflechte für Sessel, Weben von Leinwand, Halbleinen und Wolle, Schuhflicken, Schneiderarbeit, Näharbeit, Handschuhnähen, auch Abschreiben von Schriften und Papiererlesen.

Es war sehr schwer, das Vertrauen der Kaufleute zu erwerben und von ihnen Aufträge zu erhalten. Aber mit der Zeit wurde auch dieses Hindernis überwunden. Als 1835 die Strafanstalt vorwiegend nach Anregung der GGG umgestaltet wurde, konnte die Kommission ihre Tätigkeit einstellen und diese dem Staat überlassen. Den Strafentlassenen das Zurück ins bürgerliche Leben zu erleichtern, blieb fortan die Hauptsorge der Patronagekommission bis auf den heutigen Tag. Sie wirkte 1895 bei der Gründung der Arbeiterkolonie Herdern und 1904 bei der Gründung des Arbeiterheims Dietisberg mit. 1901 vereinigte sie sich mit den in verschiedenen Kantonen bestehenden Vereinen, was ihr die Plazierung Strafentlassener in andern Gegenden der Schweiz ermöglichte.

Nicht unerwähnt seien in diesem Zusammenhang die Sorgen der GGG um das Landgut Kloster Fiechten auf dem Bruderholz, das sie 1857 angekauft und unter großen finanziellen Opfern zu einer Zwangsarbeitsanstalt umgebaut hatte. Die erzielten Resultate waren aber nicht sehr erfreulich, da der privaten Gesellschaft die Zwangsgewalt des Staates fehlte. Die Anstalt wurde denn auch im Jahre 1872 aufgehoben, und der landwirtschaftliche Betrieb auf Rechnung der GGG durch einen Pächter weitergeführt, da sich der Staat geweigert hatte, die Anstalt zu übernehmen. Fünfzehn Jahre lang bemühte sich die GGG, aus Kloster Fiechten wieder eine gemeinnützige Anstalt zu machen, bis sich der Staat 1892 endlich entschloß, das Gut mit allen Lasten zu übernehmen und dort ein Jahr später die heute noch bestehende Anstalt einzurichten.

Die sehr rührige Patronage-Kommission wird hauptsächlich durch großzügige Jahresbeiträge von Firmen und Zünften finanziert.

Neustart 1976

Dieser neue Verein setzt sich zum Ziel, Projekte zur Unterstützung und Betreuung von Strafgefangenen und -entlassenen zu entwickeln, durchzuführen oder zu fördern.

Die Patronage-Kommission hat im Rahmen des Vereins «Neustart» zwei Projekte entwickelt, um Gefangenen und Entlassenen wirkungsvoller als bisher beizustehen.

Das erste Projekt will mit einem «Ausbildungs- und Fachbegleitungs-Programm für freiwillige Bewährungshelfer» den Einsatz privater Beziehungspersonen zu einzelnen Gefangenen von der Untersuchungshaft an ermöglichen. Ziel ist eine durchgehende private Betreuung auf partnerschaftlicher und freiwilliger Basis. Diese Betreuung soll möglichst unbelastet von einer staatlichen Überwachungsfunktion erfolgen und alle kritischen Zeitabschnitte – Untersuchungshaft, Verurteilung, Strafvollzug, bedingte Ent-

lassung – umfassen. Es erweist sich aber, daß private Helfer, ohne Vorbereitung und auf sich allein gestellt, oft überfordert sind und nach kurzer Zeit resignieren. Es fehlen ihnen vielfach die nötigen technischen und juristischen Kenntnisse. In Ausbildungskursen und einer praxisbegleitenden Beratung werden deshalb freiwillige Bewährungshelfer vorbereitet und erhalten später beim praktischen Einsatz den notwendigen Rückhalt. Auch eine Rechtsberatung, die den Helfern wie auch den Straffälligen zur Verfügung steht, ist in diesem seit Januar 1976 bereits laufenden Projekt einbezogen.

Mit dem zweiten Projekt sollen die Mittel für einen «Kredit- und Sanierungsfonds für Strafentlassene» bereitgestellt und damit eigentliche finanzielle Sanierungen mit Einzel- oder Pauschal-Nachlässen durchgeführt werden. Mehr als drei Viertel der heute zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen Verurteilten haben als direkte oder indirekte Folgen ihrer Delikte bei der Entlassung erhebliche Schulden. Das in den Anstalten ausbezahlte Pekulium (Fr. 10.– bis 20.– im Tag) ist für die persönlichen Bedürfnisse im Gefängnis und ein bescheidenes Austrittsgeld zur Deckung der ersten Lebenskosten bestimmt. Die Gefahr, daß nach der Entlassung eine finanzielle Drucksituation zu neuen Delikten führt, ist daher groß. Unter der Kontrolle einer aus Fachleuten verschiedener Berufe zusammengesetzten Prüfungskommission werden mit den Mitteln des Fonds zinslose Kredite zur direkten Auszahlung an zu Konzessionen bereite Gläubiger bewilligt. Der Strafentlassene hat dann nur noch an eine Stelle den erhaltenen Kredit zurückzuzahlen, und zwar in Raten, die seinen Verhältnissen angepaßt sind.

Bernhard Riggenbach-Stiftung 1916

Die Stiftung gilt der Fürsorge für entlassene Sträflinge. Sie ist aus einer Sammlung zur Erinnerung an den 1895 verstorbenen ehemaligen Strafanstaltspfarrer Prof. Bernhard Riggenbach hervorgegangen und ist dem Patronat der GGG unterstellt, die allerdings selber keinen Beitrag zahlt. Die Stiftung arbeitet eng mit der Patronage-Kommission zusammen.

Soziale Werke

Horeba 1932

Die Horeba ist ein Verein für die katholischen männlichen und weiblichen Hotel- und Restaurantangestellten auf dem Platze Basel und bezweckt die Förderung des materiellen und geistigen Wohles der Betreffenden sowohl in deren persönlichem Interesse wie auch zur Zufriedenheit der Arbeitgeber.

Der Verein hat sich 1935 dem Patronat der GGG unterstellt, von der er auch jährliche Beiträge erhält.

Industria 1905

Die Industria umfaßt den Verein katholischer Arbeiterinnen und Angestellten St. Clara und St. Joseph. Er veranstaltet für Teilnehmerinnen aller Konfessionen Kurse jeglicher Art wie Kleidermachen, Weißnähen, Stricken, Kochen, Kinderpflege, Samariter- und Krankenpflegekurse gegen Zahlung eines bescheidenen Kursgeldes. Die GGG gewährt seit 1929 Jahresbeiträge.

Institut für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge 1970

Dieses Institut beruht auf einer Stiftung, in der ein Delegierter der GGG mitwirkt. Es hat eine Schule für offene Fürsorge gegründet. Der Schulverein für soziale Berufe in Basel nahm seine Tätigkeit im Herbst 1970 mit einer dreijährigen Ausbildungszeit auf.

Pflanzlandstiftung 1929

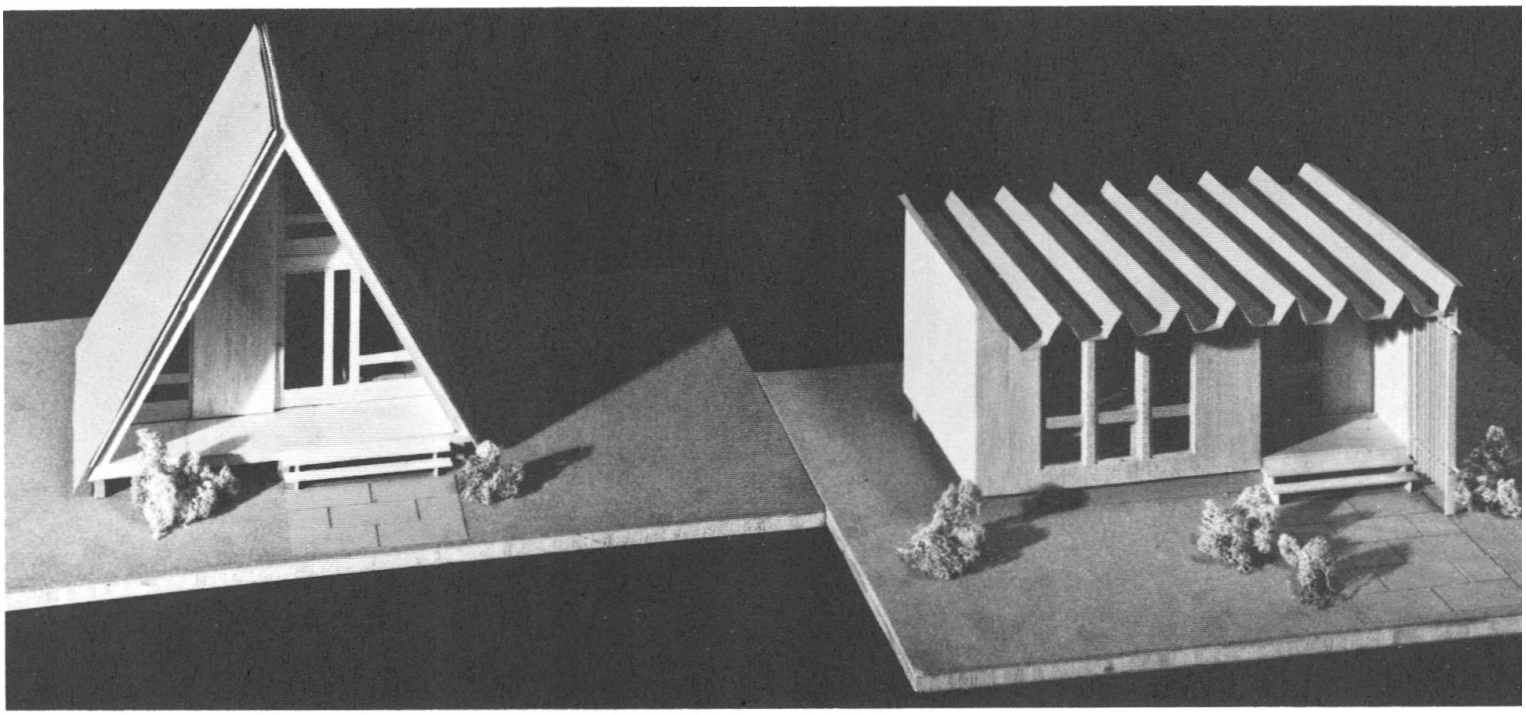
Stifter ist der Verein «Gemeinnütziger Wohnungsbau Basel». Sie dient der Förderung von Pflanzlandgärten in und um Basel, insbesondere der dauernden Sicherstellung von Pflanzland für Kleingärtner und der Unterstützung der für den Garten- und Gemüsebau erforderlichen Einrichtungen.

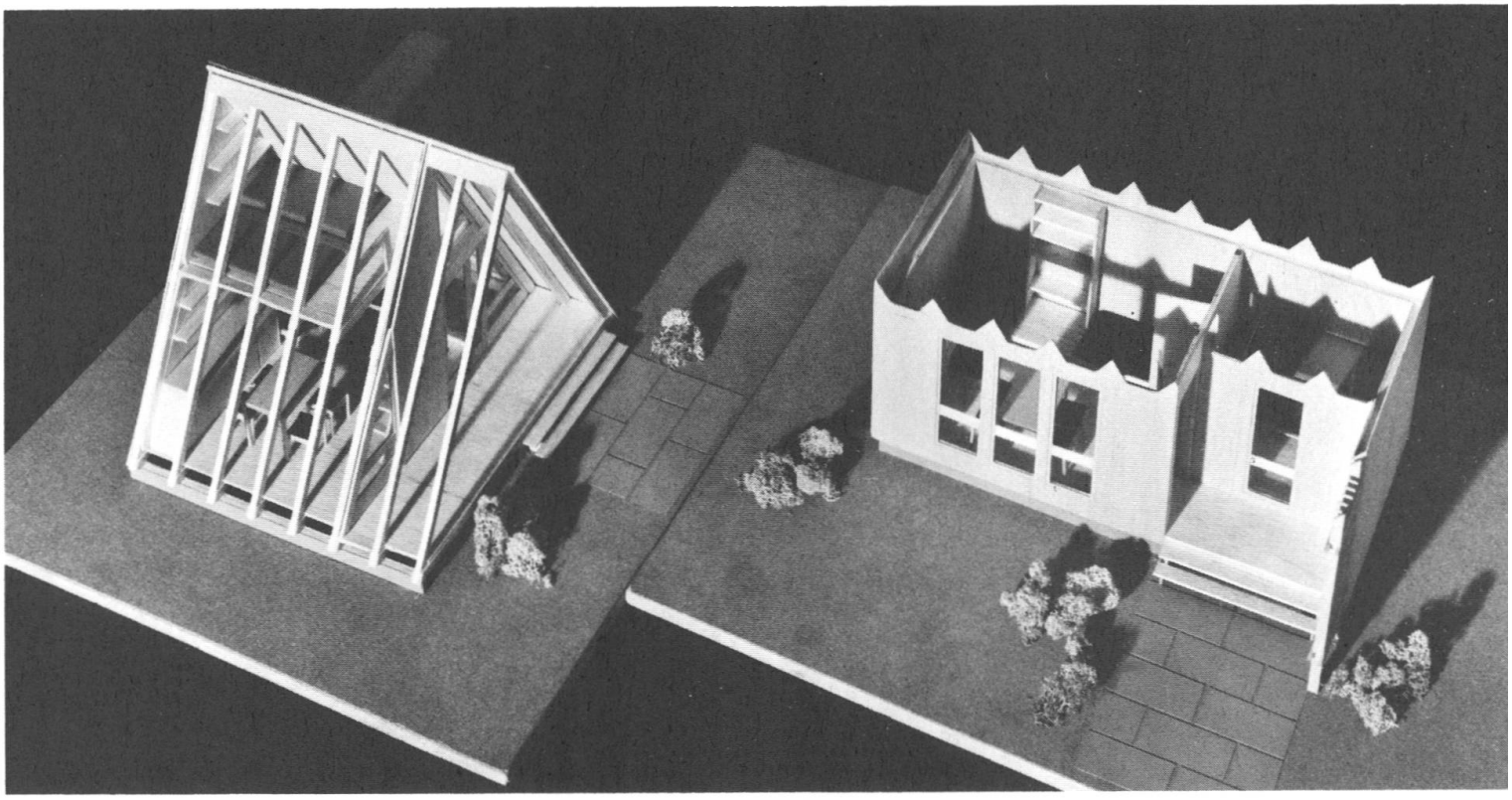
1932 gelangte die Pflanzlandstiftung an die GGG mit dem Gesuch um einen regelmäßigen Beitrag. Dieser wurde zugesagt und ein Delegierter in die Kommission bestellt.

Auch diese Institution hat innerhalb der GGG ihre lange Vorgeschichte. Sie geht auf die Gründung der «Oekonomischen Gesellschaft» im Jahre 1795 zurück. Der damalige Vorsteher Pfarrer J. J. Fäsch bemerkte dazu in seinem Schlußvortrag:

> Während daß Unglück und Übel aller Arten unser Europa zerstörten, und in unzählbaren Provinzen das Erdenglück minderten, haben wir wiederum, Dank sey es der ewigen Güte, ein Jahr in Ruhe zugebracht. Selbst aus dem Übel, das wir mit allen Völkern der Erde gemeinschaftlich tragen müssen, haben wir gesucht, Gutes zu ziehen: wir haben der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen eine neue Tochter gegeben, welche hoffen läßt, ihrer Vaterstadt allgemein nützliche Früchte zu bringen. Ich rede von der neuerrichteten ökonomischen Gesellschaft zur Verbesserung des Landbaus und alles desjenigen, so auf den Nahrungszustand einigen Bezug hat.

Die Gründung der ökonomischen Gesellschaft entsprang einer Anregung von Isaak Iselin. Sie beabsichtigte vor allem die Hebung der Landwirtschaft im Kanton Basel und wollte die Stadt soweit wie irgendwie möglich unabhängig von fremden Bodenerzeugnissen machen. In ihrer Art war die ökonomische Gesellschaft eine Vorläuferin der sogenannten «Anbauschlacht»





Modellansichten zweier Haustypen für die Familiengartensiedlung Rodersdorf (SO), Projekt Florian Vischer & Georges Weber, Architekten BSA/SIA, ausgeführt 1969/70

in der Schweiz während des letzten Weltkrieges. Mit Begeisterung berichtet Diacon J. J. Fäsch von dieser neuesten Schöpfung der GGG in seinem Schlußvortrag von 1795:

> Noch ist mein Herz tief und wonnereich durchdrungen von dem rührenden, entzückenden Anblick, welchen die erste Versammlung derselben uns letzerm Mittwochen gewährte. Noch sehe ich unsere edeln Mitbürger an der Seite wackerer Landleute, Hirten unter ihren Schafen, Gelehrte unter Ungelernten, Herolden des Krieges unter den Boten des Friedens, rastlose Väter mitten unter ihren guten Kindern; alle von einem Geiste beseelt, vom reinsten, thätigsten Patriotismus; alle von einem Gedanken beherrscht, von einem Wunsche entflammt, das wahre Wohl des Staates zu befördern und durch erhöhte Kultur unseres Kantons das Joch der Betteley nach fremdem Brodte abzuwerfen, und ganz als unabhängige und freye Schweizer zu leben. Verehrungswürdiger Genius der Vaterlandsliebe, der Freyheit und Gleichheit! du hattest deine beglückenden Flügel über unsere Versammlung ausgebreitet!

Die ökonomische Gesellschaft wurde von der GGG bis 1797 kräftig unterstützt. Dann scheint dieses schöne Werk durch die Wirren des Zeitgeschehens untergegangen zu sein. Aber schon 1818 entstand unter Mitwirkung der GGG der Landwirtschaftliche Verein, dessen Bestrebungen die gleichen waren wie die des früheren Werkes, was wir aus dem Schlußvortrag des Vorstehers Thurneysen-Burckhardt vom Jahre 1821 entnehmen können:

> Die Bemühungen des landwirtschaftlichen Vereins sind zweckmäßige Benutzung unseres Bodens, Erfolg versprechende Versuche, Aufmunterung dem sich Ausgezeichneten, Hilfeleistung dem bedürftigen aber arbeitsamen Landbebauer.

Als dann im Jahre 1833 die Trennung Basels in zwei Kantone folgte, verwandelte sich der Verein in den «Kantonalen Landwirtschaftlichen Verein von Baselland» und löste sich von der GGG.

Im Jahre 1858 wurde in der Stadt eine Gartenbaugesellschaft gegründet, die alsgleich von der GGG einen jährlichen Beitrag erhielt. Doch bereits im Jahre 1867 wandelte sie sich in einen Verein zur Fachausbildung von Gärtnern um und verzichtete auf weitere Unterstützung durch die GGG.

Trotzdem hat die GGG weiterhin alle Bestrebungen unterstützt, welche vermehrte Liebe und größeres Verständnis für die Erzeugnisse des Bodens zu vermitteln suchten. Die im Jahre 1910 entstandenen Schülergärten förderte sie durch ansehnliche finanzielle Hilfe. Schon im ersten Jahre ihres Bestehens erfreuten sich diese einer großen Beliebtheit, und 1912 äußerte sich Vorsteher Treu-Neukomm in seinem Schlußvortrag über deren Erfolg:

> Wir freuen uns dieses großen Erfolges und wünschen den Schülergärten,

welche ja besonders geeignet sind für Kinder, denen in ihrem elterlichen Heim keine Gartenanlagen zur Verfügung stehen, daß sie Lust und Liebe wecken für die Erträgnisse des Bodens und daß sie jederzeit daran erinnern, daß auch jedes Pflänzlein einer besonderen Pflege wert ist.

Im ersten Jahr bebauten die Kinder nur ein Grundstück an der Burgfelderstraße, aber das folgende Jahr konnten schon drei Grundstücke mit einer Beteiligung von 120 Kindern bearbeitet werden. Die Schülergärten erfreuten sich lange Zeit erheblicher Zuschüsse der GGG.

Stiftung zur Förderung des Baues billiger Wohnungen 1919

Die Stiftung will dazu beitragen, den Bau gesunder und billiger Wohnungen in Basel und in den wirtschaftlich mit Basel verbundenen Nachbarkantonen zu fördern.

In Anbetracht der Wohnungsnot nach dem ersten Weltkrieg errichtete die GGG mit Hilfe verschiedener Geldgeber – Private, Firmen, Bund und Basel-Stadt – diese selbständige Stiftung. Die von der Stiftung an Unternehmungen für Erstellung und Verwaltung billiger und gesunder Wohnungen auszurichtenden Zuwendungen sollen, soweit dies mit dem Stiftungszweck vereinbar ist, allfälligen Wünschen der Spender Rechnung tragen. Die GGG ist darin durch einen Delegierten vertreten.

GGG Breite AG 1853

Vormals hieß diese Institution «AG für Arbeiterwohnungen auf der Breite». Ein GGG-Delegierter ist zugleich Präsident der AG.

Die Gesellschaft besitzt verschiedene Liegenschaften, deren Wohnungen preiswürdig vermietet werden. Sie bezweckt ferner die Errichtung eines Quartierzentrums auf der Breite, das weitere Wohnungen anbieten und dabei soziale und kulturelle Aufgaben erfüllen soll.

Surinamstiftung 1919

Unmittelbar nach der Gründung der Stiftung wurde auf einem geschenkweise überlassenen Areal und mit Hilfe verschiedener Geldgeber diese Wohnkolonie, bestehend aus Ein- und Mehrfamilienhäusern, am Schorenweg und an der Egliseestraße, und 1948 noch eine weitere Kolonie an der Fürfelderstraße in Riehen errichtet. Es handelt sich um eine selbständige «Stiftung zur Förderung des Baues billiger Wohnungen», doch hat die GGG dort von Anfang an einen Delegierten darin.

Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft 1810

Diese Zentralorganisation wurde auf Anregung des zürcherischen Stadt-

rates Dr. Hans Kaspar Hirzel gegründet. Sie ist die geistige Nachfolgerin von moralischen und pädagogischen Gesellschaften und wurzelt im Gedankengut der Aufklärung. Organisatorisch ist sie ein Verein mit Einzel- und Kollektivmitgliedern, wozu auch die kantonalen und regionalen gemeinnützigen Gesellschaften gehören.

Sparkasse Basel 1809

Bis 1966 hieß sie «Zinstragende Ersparniskasse». Sie ist beinahe ein Unikum in der schweizerischen Bankenwelt, gibt es doch in unserem Land nur zwei Banken, die als Rechtsform die für Banken eher ungünstige Stiftung gewählt haben. Die vor etwa zehn Jahren noch als reine Spar- und Hypothekenbank arbeitende Sparkasse versucht sich nun unter dem Zwang der Verhältnisse vermehrt in Richtung Universalbank zu entwickeln, wobei sie als typische Lokalbank angesprochen werden darf.

Das Stiftungsstatut sieht vor, daß, nach Vornahme der bankmäßig notwendigen Abschreibungen und Rückstellungen sowie nach Speisung der Vorsorgeeinrichtungen, 50 Prozent des verbleibenden Reingewinnes an die Zentralkasse der GGG abzuführen sind. Diese Leistung betrug im Jahre 1975 235 000 Franken.

Die Entwicklung der Sparbank aus kleinen Anfängen bis zum heutigen Tag ist überaus bemerkenswert. Der Zweck der von der GGG ins Leben gerufenen Kasse war «Aufmunterung für Unbemittelte zu häuslichen Ersparnissen, bei bestmöglicher Sicherstellung des Anteilhabers», wie es in einem Kommissionsbericht von 1809 heißt. Den ersten Antrag zur Gründung der Kasse hatte ein Jahr vorher Diacon Merian in seinem Schlußvortrag gemacht:

> Noch in der vorletzten Sitzung der Gesellschaft ward endlich ein Vorschlag zur Stiftung einer Zins tragenden Ersparniskasse, nach dem Muster der in Zürich schon seit drey Jahren bestehenden Stiftung gemacht. Eine solche Stiftung würde besonders für Dienstboten und Taglöhner äußerst wohlthätig seyn. So mancher unter ihnen würde, statt seine kleinen Ersparnisse der Weinschenke oder der Lotteriewuth aufzuopfern, dieselben gerne für die Zukunft auf die Seite legen, wenn er dazu eine solche ebenso sichere als Gewinnbringende Gelegenheit hätte. Freylich besteht schon seit vielen Jahren eine ähnliche Anstalt in unserer Stadt; allein da man in derselben nicht weniger als 50 Pfund zugleich anlegen darf; da ferner diese Zinskasse sich auf eine festgesetzte, nun schon vollzählige Summe beschränkt, so müssen viele Dienstboten oft jahrelang warten, ehe durch die Ablösung eines andern Kapitals ein Plätzchen für das Ihrige offen wird.

Bereits 1810 konnte die Kasse eröffnet werden. Die Anfangsjahre waren

nicht erfreulich. Die beschränkte Anzahl der Einleger ließ die Vermutung aufkommen, daß die Lust am Sparen im Volke nicht sehr groß sei. Wenn wir uns aber heute vorstellen, daß die Kasse keine eigenen Räumlichkeiten besaß, daß der Einleger sein Geld in die Privatwohnung eines der leitenden Mitglieder der Kommission bringen mußte, wo das Geld allerdings sorgfältig aufbewahrt, jedoch fast nicht mehr zurückzubekommen war, so hat man einiges Verständnis für diese «Unlust» des Volkes.

Erst als die GGG im Jahre 1847 die Umgestaltung der Organisation einem tüchtigen Finanzmann, Direktor Johann Speiser, übertrug, fing das Unternehmen an zu blühen. Er ließ für die Zinstragende Ersparniskasse eigene Räumlichkeiten im Erdgeschoß der Schlüsselzunft einrichten und stellte einige ständige Beamte an. Der modernisierte Betrieb fand sehr rasch den Zuspruch im Publikum. Die Zahl der Einleger stieg rapid.

Bläsistift 1888

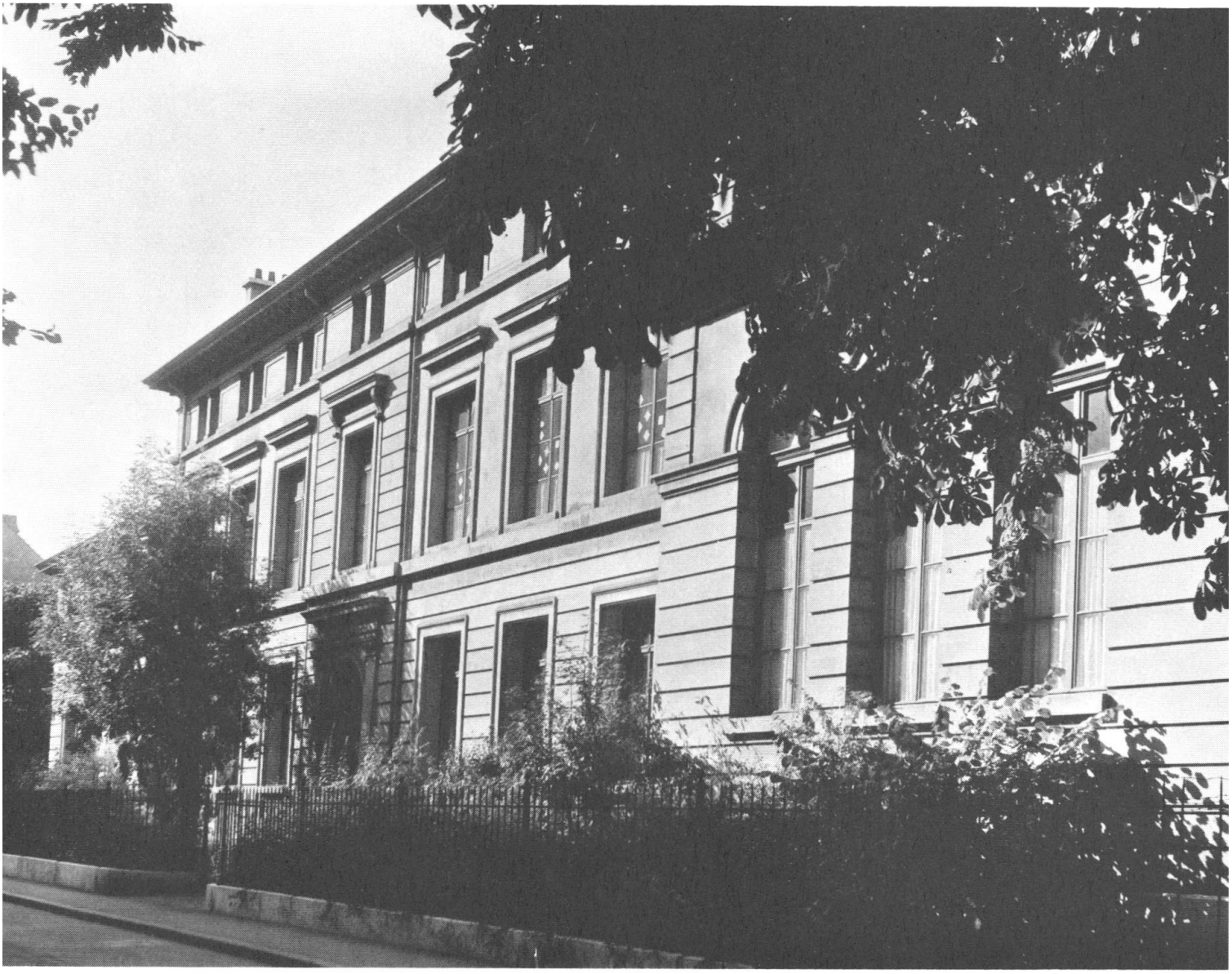
Die Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen trat 1888 nach Erfüllung ihrer Aufgaben in Liquidation und ließ mit dem Rest ihres Vermögens von 150 000 Franken und einem kleinen Zuschuß der GGG das Bläsistift am Bläsiring erstehen, das seither viele gemeinnützige Werke beherbergte und auch der Arbeiterbevölkerung des Quartiers für gesellige Anläße zur Verfügung stand. Das Bläsistift war einer Kommission der GGG unterstellt.

An Stelle dieses alten Bläsistifts, das baulich und funktionell seinem ursprünglichen Zweck nicht mehr zu genügen vermochte, ist 1968 ein stattlicher sozialer Mehrzweckbau von 70 Metern Länge, 11,5 Metern Breite und 18 Metern Höhe entstanden.

Ursprünglich war der Bau eines Kleinbasler Jugendzentrums geplant. Der Ruf nach dringend nötiger Vermehrung von Raum für Alterssiedlungen war indessen nicht zu überhören. Das vorhandene Areal schuf denn auch die Möglichkeit, verschiedene Wünsche und Anliegen unter einen Hut zu bringen. So entstand ein Gebäude, das primär Alterssiedlung ist, mit 52 Ein-, 4 Zwei- und 3 1½-Zimmer-Wohnungen, speziell für Invalide, verteilt auf vier Obergeschoße, das daneben aber auch im Parterre eine geräumige Filiale der allgemeinen Bibliotheken der GGG und drei Kindergärten enthält, im obersten Stock jedoch eine Kinderkrippe.

Die betagten Insaßen der Alterswohnungen beklagten sich aber über Störungen aller Art, die von der über ihnen stehenden Kinderkrippe ausgehen, so die Lärmemission, vorab durch das frühzeitige Eintreffen der Kinder am Morgen und das abendliche Abholen durch die Eltern, fernerhin durch das Abtropfen des Wassers aus den Planschbecken usw.

Dies veranlaßte die GGG, Umgestaltungen vorzunehmen, die gegenwär-

tig noch im Gange sind. Die Kinderkrippe wird in der bisherigen Parterre-Wohnung der Betreuerfamilie untergebracht, die mit ihr den Platz austauscht, wo auch weitere Betagtenwohnungen entstehen. So sollte es gelingen, die Wohnqualität in diesem Mehrzweckbau erheblich zu fördern.

Das ehemalige «Bläsistift», Bläsiring 95, um 1960